Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Pfarrer in Warendorf.

Februar. **1909.** **No. 2.**

Philosophie.

Apel, M., Dr.: Kommentar zu Kants Prolegomena. I. Die Grundprobleme der Erkenntnistheorie. Berlin-Schöneberg 1908, „Hilfe." (X 224 S.) Geb. 2,50 M.

Helmholtz hat irgendwo das Wort gesprochen, Kants Philosophie beabsichtige, die Quellen unseres Wissens und den Grad seiner Berechtigung zu untersuchen, ein Geschäft, welches für immer der Philosophie verbleiben wird, und dem sich kein Zeitalter ungestraft wird entziehen können. Dieses Wort ist in besonderem Maße für die Gegenwart gesprochen, da vielfach unter Nichtachtung des kritischen Denkens sich die Methoden, Ergebnisse und Wünsche der Naturwissenschaft als Despoten alles Erkennens und Forschens gebärden. Leider stellt nur das Grundwerk des Kritizismus, die Kritik der reinen Vernunft, nicht geringe Ansprüche an die Denkkraft des Lesers. Kein Wunder, daß heute bei aller Beschäftigung mit Kant doch nur wenige seine Bücher selbst in die Hand nehmen, und doch wäre es vielen sehr nötig, zumal Forschern auf naturwissenschaftlichem Gebiete, welche die Daten der Natur zu einer naturphilosophischen Weltanschauung auszubauen suchen. Materialismus und Haeckelscher Monismus wären nach eingehender Beschäftigung mit Kant selbst unmögliche Erscheinungen gewesen. Zu solchem Studium hatte Kant schon selbst den Weg gebahnt, indem er die Grundgedanken der Kritik in seinen Prolegomena kürzer zusammenfaßte. Es gibt wohl in der ganzen philosophischen Literatur kein Werk, das auf so wenig Raum eine solche Fülle von Gedanken umschließt. Umsomehr bedarf aber auch dieses Buch eine Erläuterung, um richtig gebraucht zu werden. Nun besitzen wir freilich schon einige Kommentare, so Vaihingers ausführlichen und Cohens kürzeren, und man könnte fragen, wozu noch einen weiteren? Dennoch halte ich Apels Arbeit für einen guten Griff. Wie ich persönlich erfahren habe, leistet sein Kommentar bessere Dienste als die andern, weil er sich einerseits frei hält von allen eingehenderen Details und Schlußfolgerungen, andrerseits aber auch die Hauptgedanken nicht so zusammenzieht, daß der Kommentar erst wieder einen Kommentar nötig hätte. Mir scheint, daß Apel das Ziel, zum selbständigen Studium der in den Prolegomena aufgeworfenen Fragen hinzuführen, vollständig erreicht hat. Hoffentlich findet das Buch die gebührende Beachtung, damit diesem ersten Teile der zweite, der die Probleme der Metaphysik betrifft, bald folgen kann.

Siebert-Fermersleben.

Falkenberg, R., Dr., Prof.: Kant und das Jahrhundert. Gedächtnisrede. 2. Auflage. Leipzig 1907, Dürr. (28 S.) 0,60 M.

Diese Gedächtnisrede, die Falkenberg zur Feier der 100jährigen Wiederkehr des Todestages Kants im Auftrage des akademischen Senats der Universität Erlangen am 12. Febr. 1904 in der Aula der Erlanger Universität gehalten hat, ragt unter den vielen Reden, die in Kants Todesjahr gehalten worden, in einer Weise hervor, daß sie in neuer Auflage erscheinen mußte. Wir freuen uns dessen; zeigt uns doch diese Rede, wie der bekannte Philosophiehistoriker die Bedeutung Kants für Vergangenheit und Gegenwart wie nur wenig andere zu würdigen wußte, indem er sein Augenmerk nicht auf diese oder jene Einzelheit der Kantischen Arbeit, sondern auf die Haupttürme seines Lehrgebäudes richtete, d. h. einerseits auf die Erkenntnislehre, die Kant begründet oder doch auf ein höheres Niveau erhoben hat, und auf die Sittenlehre, die er aus der tödlichen Umarmung des Eudämonismus befreit hat. Falkenberg zeigt in großen Zügen und dabei doch klar und deutlich, wie Kant in seiner philosophischen Arbeit zu seinen Resultaten kam, ohne dabei die Mängel zu verschweigen, die auch der Philosophie dieses größten Denkers der Vergangenheit anhaften. Kant hat — das ist für Falkenberg das wichtigste — den Geist über die Natur für immer hinausgehoben, sodaß der Materialismus durch ihn für immer gerichtet ist; wenn auch der Kantische Ausbau der intelligiblen Welt oft antiquiert und unhaltbar ist, so bleibt der Grundgedanke seiner Postulatenlehre doch unantastbar bestehen. Ihn hat sich die Wissenschaft der Gegenwart, insbesondere Euckens „Noologie" (S. 95) angeeignet.

Siebert-Fermersleben.

Fritzsche, Max: Die Weltanschauung Nietzsches. Altenburg, S.-A. 1907, St. Geibel (45 S.) 0,75 M.

Der Verfasser stellt sich die große Aufgabe, die Entwicklung Nietzsches darzustellen und ferner die Grundbegriffe seiner Weltanschauung zu prüfen. Es ist eine wohlgemeinte Skizze mit teilweise recht guten Inhalts-

angaben der wichtigsten Schriften Nietzsches und manchen treffenden Gegenbemerkungen vom christlichen Standpunkt aus. „Es muß auch diese neueste antichristliche Weltanschauung, die vom Herrn der Kirche zugelassen ist, schließlich dazu beitragen, daß das echt Christliche recht erkannt, gewertet und verbreitet werde,“ urteilt der Verfasser zutreffend am Schluß. Manche seiner kritischen Bemerkungen aber sind zu matt und zahm. Z. B. auf S. 28 schreibt er über den Zarathustra: „Wenn Nietzsche seine Schrift für das tiefste Buch der Menschheit hält, so ist seine Urteilskraft schon getrübt gewesen. Als Höhepunkte im Schrifttum der Welt gelten allgemein das Buch Hiob, Dantes göttliche Komödie und Goethes Faust. Diese Werke erschließen zugleich die tiefsten Tiefen. Im Vergleich zu ihnen hält sich der Zarathustra mit seinem unklaren Aufbau und den verschwommenen Gestalten in sehr bescheidener Höhe“ u. s. f. Ich meine, gegenüber so unverschämten Behauptungen N.s ziemt sich eine temparamentvollere Abwehr; übrigens ist die positive Entgegnung, die Aufzählung der 3 Bücher, die der Verfasser für die tiefsten hält, überraschend: nur ein biblisches Buch, ein alttestamentliches, wird aufgezählt, und kein Grieche, kein Shakespeare! — Die biographische Skizze, die der Verfasser bietet, ist zu knapp und nicht geschickt geordnet. Unerwähnt bleibt das aus dem Nachlaß i. J. 1902 herausgegebene Werk „Der Wille zur Macht“, dessen große Bedeutung für die gesamte Würdigung N.s uns in der vortrefflichen Schrift von J. Kaftan „Aus der Werkstatt des Übermenschen“ erläutert worden ist. Ungern vermißt man auch eine Erwähnung der Gedichte und Briefe Nietzsches. Die traditionelle Annahme von drei Perioden der Entwicklung des Philosophen, die der Verf. übernimmt mit dem Satz: „Zur Thesis und Antithesis gehört nach Hegel die Synthesis; auch sie ist vorhanden“, ist nicht einwandfrei. Zur Frage nach der Abhängigkeit N.s von andern (vgl. S. 32 f.) sind künftig die neuen Beobachtungen von Bernoulli in seinem Werk „Overbeck und Nietzsche“ sehr zu beachten.

Albrecht-Naumburg a. S.

Jentsch, E., Dr.: Zum Andenken an Paul Julius Möbius. Halle 1907, C. Marhold. (26 S.) 0,75 M.

Dieses Buch ist dem Andenken des Anfang Januar 1907 verstorbenen angesehenen Forschers und Arztes P. J. Möbius in Leipzig gewidmet, der sich durch verschiedene Arbeiten auch über den speziellen Wirkungskreis hinaus einen Namen gemacht hat. Die Entwicklung des medizinischen Wissens ist vielfach mit der Erschließung und Fortbildung andersartigen Wissens verknüpft gewesen, was der Medizin nur schaden konnte. In unseren Tagen ist z. B. innerhalb der Heilkunde, seitdem sie von der Naturwissenschaft ins Schlepptau genommen ist, eine deutliche Neigung zu materialistischen Anschauungen hervorgetreten. Es ist daher lebhaft zu begrüßen, wenn versucht wurde, die Heilkunde von solchen ihr nicht zugehörigen Begleitern zu befreien. Ein besonders hervorragender Kopf, die Resultate der unmittelbaren Betrachtung der Dinge, von der die ärztliche Schlußweise auszugehen hat, mit dem Ergebnisse des Gedankens in seiner vollkommensten Form zu vereinbaren, war P. Jul. Möbius. Gerade die Philosophie kann es nur mit Freude begrüßen, wenn Forscher anderer Disziplinen sich in einer Weise mit ihr in Beziehung setzen, wie Möbius es getan hat. Jentsch führt uns in obiger Broschüre die innere Entwicklung Möbius vor Augen und zeigt in anziehender Weise, wie dieser Mann, der von der Theologie und Philosophie zur Medizin kam, bestrebt gewesen ist, nicht bei den äußeren Daten stehen zu bleiben, sondern zu einer Erkenntnistheorie zu gelangen, die ihm sein medizinisches Wissen erst wirklich zum Wissen machte. Da Möbius durch verschiedene Schriften besonders „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“, das als eines der wichtigsten über das Grundproblem der Frauenfrage gelten muß, eine große Berühmtheit auch außerhalb der Medizin erlangt hat, wird diese kurze, aber liebevoll sich in Möbius' Art versenkende Biographie vielen sehr willkommen sein.

Siebert-Fermersleben.

Hensel, P.: Rousseau. Leipzig 1907, B. G. Teubner. (VI, 122 S.) Geb. 1,25 M.

Die Henselsche Broschüre will keine eingehende Biographie Rousseaus geben, sondern dem ganzen Zweck der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ entsprechend nur diejenigen Gedanken Rousseaus ins Licht stellen, die für die mit Rousseau einsetzende Bewegung wertvoll gewesen sind. Infolgedes gibt H. auch keine ausführliche Darstellung der Lebensschicksale des Pädagogen, sondern am Schluß des Buches nur für die Leser, die orientiert sein wollen, eine synchronistische Tabelle über Leben und Schriften Rousseaus. In 6 Kapiteln hören wir von Rousseau als Menschen, von seiner Geschichts- und Rechtsphilosophie, seiner Erziehungslehre, der Nouvelle Héloïse und der Religionsphilosophie. Wenn man bedenkt, welche Wirkung Rousseaus Gedanken in Deutschland gehabt haben, wie Kant und Herder, Goethe und Schiller ohne ihn nicht zu denken sind, wie die neue Philosophie und Dichtung des deutschen Idealismus durch seine Arbeit sich bildete, so ist es begreiflich, wenn die Forschung auch heute noch immer wieder zu ihm zurückkehrt. In großen Zügen Rousseaus ganze Art kennen zu lernen, ist Hensels Broschüre durchaus geeignet, zumal hier nicht wie in den meisten andern Monographieen bloß eine Seite, sei es R.s politische

oder pädagogische Bedeutung erörtert, sondern seine Gedankenwelt nach allen Seiten hin kurz und dabei doch anziehend und klar behandelt wird. Siebert-Fermersleben.

Lasson, Georg: Joh. G. Fichte und seine Schrift über die Bestimmung des Menschen. Berlin 1908, Trowitzsch & Sohn. (45 S.) 0,80 M.

Ich freue mich stets, wenn ich ein neues Buch dieses feinsinnigen und fleißigen Theologen in die Hand bekomme, der sich neuerdings durch die Herausgabe der Hegelschen Phänomenologie des Geistes und Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften besonders verdient gemacht hat. Die vorliegende Broschüre gibt im wesentlichen einen Vortrag wieder, den Lasson im Auftrage des Komitees zur Errichtung eines Fichte-Denkmals zu Berlin in dem Bürgersaale des Berliner Rathauses gehalten hat. Wie L. sagt, machte der Zweck, die Hörer für die Person und die Gedankenwelt Fichtes zu erwärmen, es ihm zur ersten Pflicht, „die bleibende Bedeutung des großen Denkers hervorzuheben.“ Infolgedes hat er die kritischen Bedenken gegen Einzelheiten der hier besprochenen Fichteschen Schrift beiseite gelassen und vor allem den Weg zu schildern versucht, den der philosophische Gedanke mit innerer Notwendigkeit zurücklegt, indem er von der Naturphilosophie seinen Ausgang nimmt, um in dem absoluten Idealismus sein Ziel zu erreichen. Lasson erörtert dabei zuerst kurz die Kantische Philosophie nach ihrer geschichtlichen Stellung, zeigt darauf, wie Fichte das Kantische Prinzip fortbildete und geht dann zu Fichtes Schrift über die Bestimmung des Menschen selbst über. Den drei Teilen des Buches entsprechend, überschrieben: Zweifel, Wissen und Glaube, behandelt Lasson in dem dritten Abschnitt den naturphilosophischen Monismus und das Bewußtsein der Freiheit, im vierten Abschnitt den subjektiven Idealismus und im letzten endlich den absoluten Idealismus. — Ich habe schon oftmals ausgesprochen, daß die Fichtesche Philosophie die Kantische am treffendsten weiterbildete und gerade heute wieder besonderen Einfluß zu gewinnen scheint; ruht doch zum Beispiel Euckens Weltanschauung auf Fichtes Grundgedanken; ich freue mich, daß auch Lasson ähnlich denkt. Mag Fichtes Philosophie im Einzelnen viele Mängel haben, seine aus dem Gedanken geborene und auf die Freiheit des denkenden Geistes gegründete Lehre, die uns die gesamte Welt des Daseins als ein geistiges All erkennen läßt, in dem auch der heute so vielfach für das Absolute ausgegebenen Natur ihre Stelle als eines dienenden Momentes in dem großen Prozesse der Freiheit angewiesen wird, hat gerade in unserer Zeit eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Sie kann, wie L. schön sagt, als eine Botschaft wirken aus dem Reiche des Gedankens, das die eigentliche Heimat des deutschen Geistes immer gewesen ist, und kann dazu helfen, daß die Worte Schillers in uns wieder lebendig werden:

Drum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, — da sucht es der Tor —
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Siebert-Fermersleben.

Religionsphilosophie.

Mörchen, F. Dr., Oberarzt, Ahrweiler: Die Psychologie der Heiligkeit. Halle a. S. 1908, K. Marhold (47 S.) 1 M.

Dieser SA. aus ZRPs. 1907. 10. zeigt, wie ein Psychiater die Zustände und Aeußerungen ansieht, welche die katholische Kirche an ihren Heiligen bewundert und verehrt. Er strebt laut Einleitung nach konfessioneller Unbefangenheit, überläßt nach kurzem Überblick über die Geschichte des Heiligenkults und seiner Bestreitung das Urteil über dessen Berechtigung der Theologie und will nur rein psychologisch das historisch-kritisch Gesicherte untersuchen, in Abschn. 1, (S. 9-33) beschreiben, in Abschn. 2 beurteilen. Die Methode (S. 10), in der er an des amerikanischen Psychologen William James auch ins Deutsche übersetzte Buch über die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit anknüpft, führt ihn auf den Begriff des heroischen Charakters der Heiligen; ihren Zustand schildert er als ein Übergewicht des Gottesbewußtseins über die anderen Bewußtseinsinhalte, die teils unterdrückt, teils in ihrer subjektiven Bedeutung mehr oder weniger negiert werden (S. 17), warnt jedoch, alles unserm eigenen Empfinden Fremde als krankhaft anzusehn (S. 32) und beschränkt in Abschnitt 2 die wesentlichen Merkmale eines heiligen Zustandes auf innige Gottesliebe, Reinheit, Barmherzigkeit und Askese (S. 36), spricht dagegen der Steigerung dieser Tugenden zu sinn- und zweckloser Einseitigkeit ein Verdienst ab (S. 37), findet zwar den Ursprung der Askese in der Charakteranlage (S. 42), doch als eine Folge die Disposition zu intensiver geistiger Störung, wie eine unverhältnismäßig große Zahl der Heiligen als konstitutionelle Psycho- und Neuropathen erscheint S. 45). Das Buch analysiert viele frappante Beispiele und ist für Kirchengeschichte und Psychologie höchst lehrreich. Gloatz-Dabrun.

Steinmann, Th. Lic., Dozent am Theol. Seminar, Gnadenfeld: Der religiöse Unsterblichkeitsglaube. Eine religionsvergleichende Studie. Leipzig 1908, Fr. Jansa (VIII. 71 S.) 2 M.

Die geschichtliche Entwicklung der Eschatologie ist noch nicht für die Apologetik so verwertet, wie es hier meisterhaft geschieht. Wenn der Titel auch nur von Religionsvergleichung spricht, so gehört doch diese zur Apologetik, freilich auch Religionsphilosophie; doch diese ist hier mit Religionsvergleichung verbunden. Zwar werden laut Einleitung (S. 2) nicht die Unsterblichkeitsvorstellungen als solche behandelt und gegeneinander gewertet; aber es wird ihnen auf den Grund gegangen, auf das, was von seelischer Lebendigkeit dahinter steckt, den unmittelbaren Glauben zurückgegangen und auch dieser nicht rein empiristisch behandelt, sondern in seinen verschiedenen Stufen auf seinen jedesmaligen Wert in seiner Einwirkung auf das praktische Leben und seinen Zusammenhang mit Religion und Sittlicheit untersucht; dies ist ein wichtiger Beitrag zur Religionspsychologie und Religionsethik. Das Ganze gliedert sich in 6 Abschnitte. 1. Der Seelenglaube der religiösen Niederung (bis S. 21) wird nicht bloß bei den primitiven Völkern auf seine Motive, verschiedene Ausgestaltungen, Art der Gewißheit inbetracht gezogen, sondern in seiner Nachwirkung bis in die christliche Gegenwart verfolgt und damit sehr geschickt auch unmittelbar zur Hauptaufgabe der Apologetik, das Wesen des Christentums zu erfassen, in Beziehung gesetzt. Abschnitt 2, die magische Unsterblichkeitspraxis (S. 22 ff.), führt von der Sorge für die eigene Unsterblichkeit im alten Aegypten (auch die Geomantik und der Unsterblichkeitstrank der Tao-sse in China hätte erwähnt werden können) zu den griechischen Mysterien. Abschnitt 3, der Unsterblichkeitsglaube unter Einwirkung des Sittlichen, umfaßt A. den Glauben an jenseitige Vergeltung (S. 36 ff.) mit dem beachtenswerten Nachweis, daß er noch nicht alles leisten kann für wahre Sittlichkeit, B. den teleologischen Glauben an eine jenseitige Vollendung, der sich besonders im Christentum an den Vergeltungsglauben anschließt und über denselben hinausführt, doch auch verschiedene Formen hat, die Abschnitt 4 (S. 47 ff.) in ihrem Zusammenhang mit dem Gottesglauben besonders betrachtet, gipfelnd in einer trefflichen Charakteristik der christlichen Vollendungshoffnung. Diese wird in Abschnitt 5 (S. 57 ff.) auch in ihrer Heilsgewißheit und Wirkung auf das Leben von sonstigem Unsterblichkeitsglauben unterschieden. Abschnitt 6 (S. 63 ff.) rekapituliert die einzelnen Resultate. Bemerkt wird hier (S. 65) noch mit Recht, daß die christliche Apologetik die philosophische Frage nach einer etwa erweislichen Seelensubstanz nicht ganz umgehen könne, sich wenigstens mit der Leugnung der Unsterblichkeit auseinander setzen müsse, obgleich eigentliche Beweise für die Unsterblichkeit der Seele nicht zu führen habe. Es fragt sich aber, was unter Seele zu verstehen ist; das Christentum dürfte auch erst den vollen Seelenbegriff erreichen und mit der Lehre von der Auferstehung des Leibes erst das volle Fortleben und persönliche Fortwirken in vollkommeneren Lebens- und Gemeinschaftssphären sichern, während der primitive und antike Unsterblichkeitsglaube damit ringt, daß den Abgeschiedenen die volle Leiblichkeit fehlt, die man durch Opfer zu ergänzen sucht, damit sie nicht von den Leibern der Nachkommen Besitz nehmen. Doch läßt sich Einzelnes leicht ergänzen im Rahmen des Ganzen, der schon durch seine sachgemäße Ordnung des weitschichtigen Materials allgemeine Beachtung verdient.

Gloatz-Dabrun.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Das Gebet. Gedanken und Betrachtungen eines deutschen Literarhistorikers. Den Gebildeten unter den Verächtern gewidmet. Stuttgart 1908, J. F. Steinkopf. (88 S.) 1,50 M.

Wir freuen uns jedesmal, wenn ein Mann für die heiligen Güter des Glaubenslebens seine Stimme erhebt, der nicht als Theologe spricht. Die ernsten Erwägungen des Verfassers werden schon darum nicht ohne Eindruck auf den Leser bleiben. Ihr Wert liegt weniger in apologetischen Erörterungen. Der Verfasser lebt in einer Gedankenwelt, die für das jüngere Geschlecht vielfach schon eine vergangene ist. Fast fremdartig berührt uns die häufige Anführung von Schiller. Wer von den „Gebildeten unter den Verächtern" liest heutzutage noch Schiller? Der Wert des Büchleins liegt in der Kraft und Wahrheit des ehrlichen persönlichen Zeugnisses, das seine Wirkung niemals verfehlen wird.

Thiele-Witten.

Just-Bartsch, Klara: Was uns not tut. Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit ohne Wunder und Dogma. 2. Aufl. Straßburg 1900, J. H. Ed. Heitz. (30 S.) 1 M.

Dieselbe: **Eine Brücke zwischen Glauben und Wissen.** Jesus der Menschensohn und die Sakramente im Geiste unserer Zeit. Ebd. 1908. (39 S.) 1 M.

Die Titel sagen alles. Das Ganze ist ein unklares Wiederlebendigmachenwollen des längst tötlich verblichenen alten Rationalismus, der Gott und Unsterblichkeit hoch halten will, aber alles, was über sein philisterhaftes Verstehen hinausgeht, geringschätzig beiseite schiebt. Die Religion hat sich nach Vernunft und Wissenschaft zu richten, und darum hinweg mit den veralteten Wundern und Dogmen, und hervor mit der reinen ursprünglichen Lehre Jesu. — Darum sind auch die Sakramente keine Sakramente sondern ideale Symbole, die nur ethischen Wert haben

als Erziehungsmittel; wie denn auch Jesus, dessen Gottheit vor den „Resultaten der wissenschaftlichen Forschungen“ nicht bestehen kann, nur als ein Mensch uns ein ideales Vorbild ist und uns „erlöst — nicht von Sünden, sondern von Vorurteilen, Aberglauben und falscher Gottanschauung.“ Als „Charakter ist es uns verehrungswürdig.“ — Mit diesem mit aufrichtigem Ernste vorgetragenen Mischmasche hofft die V. den Unglauben unserer Zeit zu überwinden. Als ob je Torheit durch Torheit geheilt worden wäre.

Otto-Radebeul.

Kappstein, Theodor: **Psychologie der Frömmigkeit.** Studien und Bilder. Leipzig 1908, M. Heinsius Nachf. (VIII u. 242 S.) 4,50 M.

Herr Theodor Kappstein hat ein Buch geschrieben über die Psychologie der Frömmigkeit. Gewiss ist er ganz besonders berufen dazu, der frühere Jude, Schüler Frommels, einstiger Zuhörer Knacks, ein Mann der „auch seine pietistische Periode“ gehabt hat, wie er gelegentlich mit wehmütigem Augenaufschlag andeutet, jetziger Theologe des Berliner Tageblatts und gelegentlicher Besucher und Teilnehmer an der Augustkonferenz, wie neulich durch die Zeitungen ging, ein aner polytropos auf dem Gebiet der Frömmigkeit, dem nichts Menschliches in dieser Beziehung fern geblieben ist. Jetzt schreibt er also über die Psychologie der Frömmigkeit, eine Reihe von nicht uninteressanten Skizzen, Beobachtungen, Aufsätzen, Kirchenwahlreden u. dgl. Manches ist nicht übel beobachtet und manche Kritik entbehrt nicht der Wahrheit. Die Darstellung des Besuches bei General Booth, die Skizze über Pastor v. Bodelschwingh, liest man nicht ganz ungern. Dennoch wird die bessere Lesewelt das Buch ablehnen. Es verdankt seine Existenz einer widerwärtigen Indiskretion, die sich nicht schämt, aus dem vertraulichen Briefwechsel ehemals dem Verf. bekannter edler Frauen eine „Studie“ zu machen, und Menschen, deren Güte der Verf. genossen hat, dem Gelächter preiszugeben. Gewiß ist in dem Sektenleben der Großstadt manches, was einen verwöhnten Geschmack abstößt und vielleicht auch lächerlich berührt, aber z. B. für die Taufpraxis der Baptisten das Freibad in Wannsee zu empfehlen oder als Schutzmittel gegen die durch die nervenerschöpfenden Bekehrungsversuche der Heilsarmee gefährdete Widerstandskraft einen zwischendurch zu nehmenden Kognac anzuraten, das kann nur ein Mensch, dem jede Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Menschenseele abgeht. Und ein solcher ist wohl nicht berufen, ein Buch über die Psychologie der Frömmigkeit zu schreiben.

Thiele-Witten.

Münch, Ph., Dr.: **Wie kann ich mich von der Wahrheit oder Unwahrheit des Christentums überzeugen.** Leipzig o. J., O. Born. (72 S.)

Im engen Anschluß an E. v. Hartmann und im Einzelbezug auf Kierkegaard und Nietzsche will der Verf. zeigen, daß das Christentum, „das Paradoxon“, weder mit seiner Lehre von der Erbsünde das Erlösungsbedürfnis recht zu wecken, noch mit seiner Lehre vom Gottmenschen dieses Bedürfnis in Wahrheit zu befriedigen im stande ist: das vermag eigentlich nur die Religion des Geistes als Vernunftreligion. Nämlich: alles Erlösung heischendes Elend in der Welt ist im selbstsüchtigen Eigenwillen begründet Wenn es uns nun gelingt, dieses egoistische Bewußtseinsich, das aus der Differenzierung mit der erst vorhandenen reflexionslosen Unmittelbarkeit erwachsen ist, ohne falsche egoistische „Reue“ so zu überwinden, daß wir erkennen, wie unser „wahres Selbst im Ewigen verankert ist“, und wir so zur Unmittelbarkeit des „all-einen, absoluten, weil unpersönlichen, resp. überbewußten Wesens“ zurückkehren, und so der egoistische Wille „durch eine gleichzeitig totale Willensverneinung“ vernichtet wird: dann haben wir uns erlöst. Und nun endet die ganze Untersuchung mit dem non liquet, daß es unserer Vernunft unfaßbar ist, wie „dieser von uns bekämpfte egoistische Wille durch uns selbst d. h. durch unser unbewußtes ewige Selbst verschuldet und in unserm Wesen begründet ist.“ — Nicht ohne Interesse, aber cui bono überhaupt und für das Thema der Untersuchung im besonderen?

Otto-Radebeul.

Werner, Max: **Das Christentum und die monistische Religion.** Berlin 1908, Karl Curtius. (202 S.) 2 M., geb 3 M.

Ein neuer Prophet ist in Max Werner erstanden. Er scheint aus der katholischen Kirche zu stammen, denn seine Kämpfe gegen Einrichtungen und Lehren, die von der evangelischen Kirche längst überwunden sind, legen diese Vermutungen nahe. Hätte er das Wesen des evangelischen Christentums mehr verstanden, dann hätte er vielleicht dies Buch nicht geschrieben. Am Schluß weissagt er, „daß eine Zeit kommen werde, in welcher kein Papst mehr die Geister leitet und kein Kreuz mehr die Kirchen krönt.“ Er wendet sich an alle Männer und Frauen, der neuen Religion des Monismus beizutreten und das neue Reich des Geistes zu begründen. Der Standpunkt Werners ist der eines frommen Pantheisten, der die Religion als höchste Kulturmacht der Menschheit anerkennt; Gott ist die die Welteinheit hervorbringende Kraft; das Gebet zu diesem Gott mag bestehen, aber starke Naturen brauchen dasselbe nicht mehr. Zu Weihnachten soll man in den von Kreuzen gereinigten Kirchen von der Wintersonnenwende und zu Ostern von der Frühlingsgöttin Ostara predigen. Statt des Jahres 1900 soll man 11 900, also 10 000 Jahre weiter schreiben. Es ist eine gefühlsmäßige religiöse Stimmung, die das Ganze durchzieht, aber

ohne klare und tiefe Erkenntnis und ohne Verständnis für das Wesen des evangelischen Christentums. Seine Angriffe gegen das kirchliche Dogma von Jesus, seinen Wundern und seiner Auferstehung bieten nichts neues. Der pantheistisch gefärbte Monismus ist ihm das Heil der Zukunft. Aber darin wird sich der Verfasser irren. Falke-Frankfurt a. M.

Theologie.

Bettex, Fr.: Das Buch der Wahrheit. 3. Aufl. Striegau 1908, Th. Urban. (136 S.)

„Tausendfach hallt die Welt wieder vom Geschrei der Feinde Gottes und seines Wortes, und die Bücher der Monisten, die ihn leugnen, der Kritiker, die sein Wort verächtlich machen, der Gründer neuer Religionen, die einen falschen Christus predigen, überfluten den Markt. Da ist es nötig, den Unselbständigen und Wankenden immer wieder zuzurufen: Erschreckt nicht; noch steht das Wort fest, „das in Ewigkeit bleibt", und immer wieder alte, aber vergessene Wahrheit zu wiederholen. Dies ist der Zweck dieses Werkchens". — Mit großer Entschlossenheit bezeugt der Verfasser den göttlichen Wert der Bibel, und gewiß ist sie geeignet, in vielen Lesern die Ehrfurcht vor der heiligen Schrift zu fördern — ein Dienst, welchen Gott segnen und lohnen wolle! Wenn nur die Entschlossenheit nicht gelegentlich Not litte durch ihr Übermaß! Wo Bettex in seinem Büchlein die Fragen der biblischen Einleitungswissenschaft berührt, urteilt er in betreff historischer Forschung der positiven Theologie entschieden unbillig; wir müssen annehmen, daß das hier aufgewandte Übermaß der Entschlossenheit bei manchen Lesern den Eindruck des Buches abschwächen wird. Schade auch, daß einige störende Fehler nicht vermieden sind! („Forscher" statt „Forschung" S. 7; „mit und trotz aller ihrer Fehler" S. 30; „der Gottesdienst des von Toren als einen finsteren Gott gescholtenen Jehovah" S. 38; „um Christi Tod willen" S. 50.) Schlatter-Basel.

Larfeld, W., Dr., Prof., OL., Remscheid: Alter oder neuer Glaube? Ein Beitrag zur Orientierung in den religiösen Wirren der Gegenwart. Bielefeld u. Leipzig 1908, Velhagen u. Klasing. (VIII, 168 S.) 1,50 M.

Das Büchlein erhebt nicht den Anspruch, eigene Forschungsergebnisse zu bieten, bringt aber in sehr lesbarer, gemeinverständlicher und doch nicht ungründlicher Weise zur Darstellung, was die positive Theologie unserer Tage über Offenbarung und Inspiration, Bibelautorität und wissenschaftliche Forschung, Zuverlässigkeit unsrer Geschichtsquellen über Jesus, Jesu Person und Lehre erarbeitet hat. Der Verfasser wird in seinem Beruf wohl oft mit forschenden, fragenden, durch den modernen Zeitgeist verwirrten und doch in allem Zweifel ehrlich die Wahrheit suchenden Jünglingen zu tun gehabt und vornehmlich für diese sein Buch geschrieben haben. Ihnen und solchen, die in ähnlicher Lage sind oder den von kritischen Zweifeln Angefochtenen zurechthelfen möchten, sei die kleine Schrift empfohlen. Verfasser ist durch die kräftigen Irrtümer der Zeit hindurch ein guter Führer zum geschichtlichen biblischen Christus.
Engel, Oesdorf-Pyrmont.

Meyer, A., *D.*, Prof., Zürich: **Was uns Jesus heute ist.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (IV u. 56 S.) 0,50 M., kart. 0,75 M.

Ein mehrfach gehaltener Vortrag, mit Literaturanhang versehen. Da die ausgesprochene Tendenz der Religionsgeschichtlichen Volksbücher — S. III — die ist, den Mut des Menschen zu stärken, sein inneres Leben auf sich selbst zu gründen, und auf das, was er da vom lebendigen Gott erlebt, so läßt sich vermuten, daß uns d. h. dem Verfasser und seinen Gesinnungsgenossen Jesus heute nicht mehr viel sein wird. S. 42 ist's dahin zusammengefaßt: Jesus zieht uns hinein in seinen Glauben an Gottes heilige Vaterliebe und in sein heiliges Liebesleben und macht uns damit wahrhaft froh und frei, verleiht unserm Leben wahren Wert und bleibende Bedeutung. Der Verf. meint darin den vollen Ersatz zu haben für das, was in dem Bekenntnis zur Gottheit Christi ausgesprochen werden will. Ref. glaubt, daß das gläubige Bewußtsein auf einen solchen Jesus verzichten kann. Er ist ihm überflüssig geworden. Der Verf. sieht das selbst auch also an, wenn er S. 48 sagt: „Wer sich Gott gegenüber frei und ihm sich nah fühlt, hat es freilich Jesus zu danken; aber es ist genug, daß er so fühlt, und es ist ihm nicht not, daß er weiß, wer ihm das Gut vererbt hat. Wir leben ja vielfach von unbekannten längst dahingegangenen Wohltätern." — Etliche Einzelheiten noch! Daß Jesus nur einmal seine Heimat zu einem Besuch der Hauptstadt verlassen habe, — S. 29 — ist, auch wenn man Johannes samt Lukas für nichts achtet, eine allzugewagte Behauptung; wie auch die — S. 30 —, daß das Leben der Christen aus Saulus einen Paulus gemacht habe. Der Apostel selbst hat sich bekanntlich darüber anders ausgesprochen (Gal. 1, 15). Wie reimt sich Mrc. 9, 31 — das Evangelium Marci läßt der Verf. ja bestehen — zu der Behauptung — S. 22 —, Jesus sei nicht nach Jerusalem gegangen, um dort zu sterben? Die Strauß'sche Exegese, nach der Matth. 22, 14 ff. Jesus habe sagen wollen, daß der Messias nicht Davids Sohn zu sein brauche, dürfte nicht nur den Zusammenhang der Stelle, sondern das ganze N. T. gegen sich haben. Daß die neuere Geistesentwicklung und Weltanschauung auf das, was Schrift und Bekenntnis unter Gottheit Christi versteht, zu verzichten nötige — S. 20 —, ist unzählig oft

von dem Verf. und seinen Gesinnungsgenossen behauptet, aber bisher noch nie bewiesen worden. Es dürfte schwer zu beweisen sein.

Hafner-Elberfeld.

Praktische Fragen des modernen Christentums. Fünf religionswissenschaftliche Vorträge von P. Lic. Traub, P. Jatho, Prof. Dr. A. Meyer, Priv.-Doz. Niebergall und P. *D.* Förster. Leipzig 1907, Quelle & Meyer. (VIII, 126 S.) 1,70 M., geb. 2,20 M.

Die Vorträge sind mehrfach in den Versammlungen der Freunde evangelischer Freiheit gehalten, dann gedruckt, von einem der Hauptvertreter des kirchlichen Liberalismus herausgegeben und mit einem Vorwort versehen worden. In diesem Vorwort wird der Inhalt der Vorträge, das Evangelium der Selbsterlösung, wofür die Gestalt Jesu das geschichtlich gegebene Vorbild ist, als die positive Weltanschauung des Liberalismus bezeichnet. Die Vorträge können den tiefen Graben, der Liberal und Positiv trennt, recht stark zum Bewußtsein bringen. Man glaubt sich in die Zeit des rationalismus vulgaris hinein versetzt: Etwas Idealismus und etwas Moralismus. Die ultima ratio ist das Gewissen in einer recht rückständigen Form, als religiöses Organ. Die Vorstellung vom alten Glauben und seinen Bekennern ist rührend naiv. Komisch fast wirkt der Eifer für die Kirche bei Geistern, die doch den Grund der Apostel und Propheten nicht gelten lassen. Nicht selten erscheint auch die Hybris, die auf alle Lehrstreitigkeiten lächelnd herabsieht — der tragische Übermut der Alten. Dabei soll zugestanden sein, daß manche gute Beobachtung zu praktischen Vorschlägen verwertet ist. Doch glaubt Ref. nicht, auf neues gestoßen zu sein. — Vortrag I (Traub): Was halten wir von der Taufe?, der temperamentvollste, beliebt zu scheiden zwischen der Taufe der Erwachsenen und der Kinder. Für jene möchte er am liebsten nur einen Handschlag einführen (14), diese macht er überflüssig eigentlich durch die Entdeckung, daß das Kind mit der Geburt hinein in eine christliche Familie an sich schon in die christliche Gemeinschaft aufgenommen sei (17). Doch soll die Kindertaufe bleiben. Das „religiöse Gut derselben soll in der Tatsache bestehen, daß, ehe das Kind Vater und Mutter sagen kann, schon Gott der Herr am Anfang seines Lebens steht (19) und zu ihm sagt: Mein lieber Sohn, meine liebe Tochter! Diese „religiöse Tatsache“ besteht natürlich auch ohne die Taufe. Und doch soll damit Luthers Wort zu seiner Geltung gekommen sein: Wir besitzen den Reichtum der Gnade Gottes durch die Taufe! Wenn der Mensch später in seinem Leben das Taufwasser „strömen und rauschen“ höre, dann müsse ihn etwas überkommen von allertiefster Herzenssehnsucht nach Reinheit des Gemütes! So reicht sich wieder Rationalismus und Sentimentalität die Hand. — Vortrag II (Jatho): Welche Bedeutung hat für uns das Abendmahl?, der oberflächlichste, sorgfältig das Epitheton Heilig bei dem Abendmahl vermeidend, läßt das Sakrament nicht vom Herrn gestiftet sondern von der Gemeinde geschaffen sein (38). Ohne einen Gedanken an seinen Tod oder gar seinen Sühnetod hat der Prophet das Brüdermahl mit seinen Jüngern gehalten (38). An der Tafel ist der Becher rund gegangen, daraus alle — der Herr zuerst — getrunken haben (35). Sakramentsgedanken sind der heutigen Gemeinde unmöglich (28). Wenn St. Paulus sagt: Ich habe es von dem Herrn empfangen (1. Kor. 11, 23), so hat er nur aus der Gemeindeüberlieferung geschöpft (25). Man kann also vernünftigerweise das Abendmahl nur als symbolische Darstellung des Zentrums der christlichen Religion in ihrer „humanen Universalität“ feiern (43). — Vortrag III (Meyer): Wie erziehen wir unsere Kinder zur wahren Frömmigkeit?, der ansprechendste, versteht unter dem Ziel der Erziehung nicht etwa einen bewußten Glauben an die Güter des Heils in Christo, sondern religiöse Gesinnung, Begeisterung, Kampfesmut, Lebensmut, damit unser Volk seinen Platz „in der Weltgeschichte“ recht ausfüllen und mit Recht sagen kann: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst niemand in der Welt (76). Zu solcher Hurrareligion soll Haus, Schule und Kirche zusammenwirken. — Vortrag IV (Niebergall): Konfirmationsnöte, etwas leicht hingeworfen, benützt der berühmt gewordene schlesische Doktorssohn, um einen Vorstoß zu machen gegen das Gelübde und das Apostolikum, den Fremdkörper, in der Konfirmationsfeier. Er nennt keines von den Gelübden, die er der ärgsten Schwere beschuldigt, und schlägt kein neues vor. Dagegen schlägt er ein ander Bekenntnis vor, darin weder Gott, noch Jesus, noch Geist genannt. Es macht nicht den Eindruck, als ob er selber an die Verwirklichung seiner Wünsche glaube. — Vortrag V (Förster): Was sind uns die kirchlichen Bekenntnisse?, der unbefriedigendste, bemüht sich, die Binsenwahrheit darzutun, daß die Bekenntnisse nicht zu Lehrgesetzen geschaffen und geeignet sind. Irgend ein besseres Schutzmittel aber für die auch von ihm zugestandene Notwendigkeit, die Gemeinden vor der „oft recht unreifen Willkür“ ihres Geistlichen zu schützen, weiß er nicht anzugeben. Es sei, meint er, die Pflicht des Geistlichen, sich der Gemeinde anzupassen, soweit es seine Überzeuguug erlaubt, und Pflicht der Gemeinde, den Geistlichen bis an diese Grenze heran zu tragen (126). Daß dabei keine Kirche bestehen kann, dürfte einleuchten. Auch dem Verf. scheint es ein-

geleuchtet zu haben, wenn er von liberalen und altgläubigen Gemeindeverbänden in der Kirche redet, die dann entstehen würden. — Das Büchlein wird wohl nicht lange am Leben bleiben. Aber, wer sich mit den praktischen Zielen und Wegen des religiösen Liberalismus bekannt machen will, wird es lesen müssen.

Hafner-Elberfeld.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Nowack, W. *D.* Prof., Straßburg: **Amos und Hosea.** (Religionsgeschichtliche Volksbücher II, 9.) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr). (48 S.) 0,70 M., geb. 1 M.

Vor uns liegt eins der besseren Hefte der bekannten Sammlung. Von der Behauptung Duhms u. a., Amos und Hosea seien die Urheber des ethischen Monotheismus, ist man zurückgekommen, denn sie widerspricht den Quellen. Beide Propheten hängen mit der Vergangenheit zusammen und weisen auf sie zurück, wenn sie auch in der vorliegenden Form nicht von den beiden Propheten stammen, sondern jüngere Zusätze aufweisen. Auch dem nüchternen Urteil, das die Ansicht, den Rhythmus zum Haupthebel für die Gewinnung des ursprünglichen Textes der Prophetenschriften zu machen, für irrig erklärt, können wir zustimmen. Die Zeitverhältnisse der beiden Propheten sind anschaulich nach den im Text vorhandenen Andeutungen dargestellt. Nowack stellt Hosea über Amos und meint, er überrage ihn in Bezug auf seine religiöse wie ethische Erkenntnis. „Keiner der andern Propheten hat eine tiefere Erkenntnis gezeitigt als Hosea mit seiner Predigt von der Jahve bestimmenden Macht der Liebe und dem zwischen ihm und Israel bestehenden Bund als einer sittlichen Liebesgemeinschaft, keiner hat auch tiefer die sittlichen Pflichten erfaßt als er mit seiner Forderung der Liebe, die Israel zu leisten hat . . . . . An die religiöse und sittliche Erkenntnis des Hosea knüpft die neutestamentliche an und vertieft und vollendet sie namentlich auch dadurch, daß nun endgültig die nationale Schranke durchbrochen wird.“ Damit wird man nur einverstanden sein können. Schaefer-Baerwalde N.-M.

Staerk, W., Lic. Dr., Jena: **Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten.** Göttingen 1908, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 240 S.) 8 M., geb. 9 M.

Es gereicht dieser Schrift nicht zur Unehre, daß sie auf Seite der kritischen Schulorthodoxie mit lebhaftem Mißfallen aufgenommen worden ist; denn sie wendet sich mit Entschiedenheit gegen die zum Dogma erstarrte Hypothese des auf die Religion Israels angewandten Evolutionsschemas und bekennt sich zu der von anderer Seite längst vertretenen Ansicht, daß schon die vorprophetische Religion in der Hauptsache ein ethischer Monotheismus, ja in gewissem Sinne Universalismus war. Es wird versucht, an den Beziehungsn der Prophetie des 8. und 7. Jahrhunderts zum Reiche Assur das Verhältnis von Weltreich und Weltreligion festzustellen, indem der Verf. alle irgendwie auf Assur bezüglichen Reden von Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Habakuk, Zephanja, Jeremia, Nahum und einige nach seiner Meinung zu Unrecht dem Buche Jesaja einverleibten Stücke in chronologischer Anordnung erläutert, um ihren religiös-politischen Gedankengehalt zu erheben. Dadurch werden die universalistischen und die ethischen Züge in ein helles Licht gerückt; sie vereinigen sich zu einem Weltbilde, dessen letztes Wort keineswegs Nacht und Untergang, sondern Gottesherrschaft in einem erneuten Gottesvolk ist. Die exegetische Untersuchung ist mit Originalität geführt, namentlich aber der geschichtliche Hintergrund mit Benutzung der neu erschlossenen altorientalischen Quellen sehr sorgfältig gezeichnet. Im einzelnen wird manche Aufstellung, z. B. die allzuungünstige Beurteilung Nahums oder auch die Beziehung des Triumphlieds Jes. 14 auf Sanheribs Tod beanstandet werden können; aber im ganzen begrüßen wir diese Schrift wie den „Monotheismus“ von Baentsch als eines der Zeichen, daß der Bann einer ungeschichtlichen Entwicklungstheorie gebrochen ist. Oettli-Greifswald.

Feldmann, Fr., Dr., Prof., Bonn: **Der Knecht Gottes in Isaias Kap. 40—55.** Freiburg i. Br. 1907, Herder. (VIII, 206 S.) 5 M.

Das vielumstrittene Ebed-Jahve-Problem wird in dieser sorgfältigen Studie von neuem aufgerollt und einer umfassenden Erörterung unterzogen. Nachdem der Verf. nämlich in engem Anschluß an Dalman und Klausner über die Auffassung der Ebed-Jahve-Stücke im Judentum und sodann über die christliche Exegese derselben referiert hat, untersucht er zunächst die Echtheit jener Abschnitte und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß weder die formellen noch die inhaltlichen Argumente, die man für die Ausscheidung angeführt hat, stichhaltig sind. Darauf bespricht Feldmann den Gebrauch des Wortes Ebed im Alten Testament und bei Deuterojesaja, erörtert die für die kollektive Deutung beigebrachten Gründe und sucht nachzuweisen, daß der Knecht Jahves, vom Knecht Israel scharf geschieden, eine individuelle Person ist; er hat den Beruf eines Propheten, Priesters und Königs, ist kein Zeitgenosse Deuterojesajas, sondern eine zukünftige Person und zwar der zukünftige Messias (S. 189). Die neutestamentlichen Zeugnisse werden dabei als ein selbständiger Beweis für den direkt messianischen Charakter der Ebedstücke angesehen (S. 199), der Prophet zeichnet hier nach der Meinung des Verf. den Knecht Jahves mit denselben Farben wie Jes. 9 und 11 den Messias, und Träger der

Verheißungen kann für Deuterojesaja nur ein Nachkomme Davids sein (S. 201 f.). Orientalische Naturmythen von einem leidenden und sterbenden Astralgott aber können mit dem reinen sittlichen Leidensopfer des Messias nicht in ernstlichen Vergleich gebracht werden. Mit der umfangreichen, einschlägigen Literatur zeigt sich der Verf. wohlvertraut, und er versteht es, die schon oft dargelegten verschiedenen Argumente unter gewissenhafter Angabe seiner Gewährsmänner geschickt für die messianische Deutung zu verwerten. Neue Gesichtspunkte treten in F.s Buch jedoch kaum zutage, und so werden sich die Anhänger gegenteiliger Auffassungen denn auch schwerlich genötigt sehen, auf Grund dieser im wesentlichen rekapitulierenden Arbeit ihre Meinung zu revidieren. Wilke-Königsberg.

Sellin, Ernst, *D.*, Prof., Wien: **Das Rätsel des deuterojesajanischen Buches.** Leipzig 1908, A. Deichert. (IV, 150 S.) 3 M.

Nach einem Dutzend von in den letzten zwei Jahrzehnten vorgenommenen Lösungsversuchen konnte bisher das Problem des Knechtes Jahves noch immer nicht zur Ruhe kommen. Sellin, der 1898 diese Rolle dem Serubbabel, 1901 dem gefangenen Könige Jojachim zuerkannt hatte, ergreift nun wieder das Wort zur Sache, und zwar diesmal mit dem mutigen Anspruch, daß seine Deutung nicht nur ihre Berechtigung neben andern Hypothesen dartun, sondern den Sieg über sie erkämpfen werde. Allein: „wer sich gürtet, rühme sich nicht wie der, welcher die Rüstung ablegt“ (1. Kön, 20, 11). Seine sehr temperamentvolle Auseinandersetzung mit Giesebrecht, Roy, Greßmann und andern führt zu folgendem Ergebnis. Die sog. Ebed-Jahve-Stücke gehören demselben Verfasser wie das übrige Buch, gehen aber den mit ihnen verbundenen Reden der Zeit nach voraus. Der Knecht Jahves ist ursprünglich nicht kollektiv zu verstehen, also keine Bezeichnung Israels oder eines Teils der Gemeinde, sondern gemeint ist mit ihm, insoweit und solange seine Niedrigkeit geschildert ist, der entthronte und gefangene Jojachin; nach seiner Begnadigung durch Amil-Marduk (561) hat der Prophet die verherrlichenden Züge in sein Bild hinein gemalt, weil er von ihm die Herbeiführung des Jahve-Reiches erhoffte. Als dann zwei Jahre später sich diese Hoffnung als eitel erwies, übertrug dieser Dichter — als Propheten wird man ihn schwerlich mehr gelten lassen — den Ebed-Jahve-Gedanken auf die Gemeinde — daher die Stellen, wo der Knecht offenbar Israel bezeichnet. Noch später machte dann die jüdische Eschatologie den Gottesknecht zu einer individuellen Zukunftsgestalt, unter Mitwirkung heidnisch-mythischer Elemente (Greßmann). Man sieht also: die neue Hypothese Sellins sucht eine Vermittlung zwischen den bisherigen Gegensätzen, der individualistischen und der kollektivistischen, der zeitgeschichtlichen und der eschatologischen Auffassung. Daß diese Vermittlung gelungen sei, wird jeder bestreiten, der den Ausgangspunkt bei Jojachin für irrig hält und in den wiederholten Frontveränderungen dieses exilischen Schriftstellers die Merkmale des echten Prophetentums vermißt. Das schließt nicht aus, daß man auch dieser Schrift Sellins, wie den frühern, für manche gute Beobachtung und treffende Bemerkung Dank schuldig ist.

Oettli-Greifswald.

Herrmann, Joh., Lic.: **Ezechielstudien.** Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (IV und 148 S.) 4 M., geb. 5 M.

Diese Studien sind in der Hauptsache eine Auseinandersetzung mit Krätzschmar, Smend, Bertholet, Cornill, Jahn, Greßmann u. a. und wären erheblich kürzer ausgefallen, wenn der Verf. den Propheten allein hätte zu Worte kommen lassen, indem er aus dem Frischen und Vollen schöpfte; aber es gehört nun einmal zu den Erfordernissen moderner Wissenschaftlichkeit, ein umständliches Verhör mit allen Mitarbeitern anzustellen und Recht und Unrecht weise unter sie zu verteilen. Das hat denn auch Herrmann in löblich unparteiischer Weise getan und dabei doch manchen Erkenntnisgewinn davongetragen, sowohl was das literarische Problem des Buches Ezechiel anbetrifft, dessen Herkunft von einer Hand nur mit Einschränkungen zugestanden wird, als hinsichtlich des Inhalts seiner (oft zunächst mündlichen) Verkündigung, besonders seiner Eschatologie, als auch seiner prophetischen Eigenart überhaupt, aus der die pathologischen Züge mit Recht fast ganz ausgeschieden werden. Das alles liest sich ganz gut und oft mit Zustimmung; aber wenn wir einen Wunsch aussprechen dürfen, so wäre es der, daß die allerdings notwendige Vorarbeit der stillen Diskussion mit andern Meinungen dem Leser geschenkt und bloß das Neue, was der Verf. zu sagen hat, mit guter Begründung vorgetragen würde. — S. 145 Z. 13 von oben muß es heißen: vergilt st. vergibt.

Oettli-Greifswald.

Stosch, G., Lic. P.: **Die Prophetie Israels in religionsgeschichtlicher Würdigung.** Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VIII, 569 S.) 7 M., geb. 8 M.

Der bekannte Verf. ist mit Max Müller der Ansicht, „daß die religionsvergleichende Forschung dasjenige Wissenschaftsgebiet bildet, auf dem sich der Kampf der Geister um Sein oder Nichtsein der Religion entscheiden wird,“ und daß bisher bei Spezialuntersuchungen zu äußerlich verfahren sei, daher die heiligen Urkunden der Bibel nicht nur nach äußeren Zusammenklängen, sondern „nach der ihnen innewohnenden genuinen Meinung mit den parallelen Geistesprodukten der heidnischen Religionen verglichen werden“

müßten. Die so umschriebene Aufgabe sucht nun der Verf. in drei Teilen zu lösen. Indem er die Prophetie des Jesaias in den Mittelpunkt stellt, handelt er von der vorjesaianischen Prophetie, dem Weltbilde des Jesaia und der nachjesaianischen Prophetie. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Prophetie Israels eine einzigartige Erscheinung bilde, die auf dem Gebiete der allgemeinen Religionsgeschichte keine wirklichen Parallelen habe. Das trifft nach ihm zuerst das Gebiet der Mantik oder Divination, bei der nach Plato sowohl Vernunft wie bewußte Erwägung ausgeschlossen seien, daher die heidnische Mantik der Nachtseite des menschlichen Seelenlebens angehöre, und wenn auch die Stoa die Mantik höher werte und sie in die Prinzipienlehre ihres pantheistischen Weltsystems einfüge, so sei doch zur Deutung und Kontrolle dieser verzückten Offenbarungen eine auf Erfahrung beruhende mantische Wissenschaft nötig. Die Prophetie Israels sei aber nicht psychisch, sondern pneumatisch und befinde sich daher in geradem Gegensatz zu der heidnischen Mantik; sie empfange ihre Offenbarung „in gesteigerter Wachsamkeit des Bewußtseins, des unterscheidenden Verstandes, der liebenden und leidenden Erkenntnis, des betenden und hoffenden Glaubens, die Seher seien selbst die Propheten, das, was sie schauten, bedürfe daher keiner fremden Auslegung.“ „Das Beste, was von der Mantik gesagt werden kann, ist, daß sich in ihr eine bewußte Steigerung, eine krankhafte Erregung der Seelenkräfte vollzieht, welche sie übernatürlichen Einflüssen zugänglich macht, das Schimmste, daß sie in Gefahr steht und ihr oft genug nicht entgangen ist, in Abhängigkeit von dämonischen Einflüssen zu geraten.“ „Diesem ganzen mit undurchdringlicher Unklarheit behafteten Gebiet gegenüber leuchtet das Licht der Prophetie Israels in durchsichtiger Klarheit.“ „Hier findet sich nicht ein unfreies, naturhaftes Tasten nach Wahrzeichen einer absonderlichen Gestaltung der Zukunft, sondern es offenbaren sich die Geistesstrahlen des göttlichen Blickes in das Wesen und die Zukunft der Menschheitsgeschichte.“ „Eine Gottesanschauung tut sich vor uns auf und in Verbindung mit ihr eine Weltanschauung.“ „Nie hat sich die Mantik mit wirklich ernsten, geistig umfassenden Problemen beschäftigt.“ „Wo sie den Versuch größerer Konstruktionen machte, wie in den Sibyllinen, da bewegte sie sich in Beziehung auf die Materie in Abhängigkeit von der israelitischen Prophetie.“ „Ihr Ursprung liegt schwerlich in dem Hellblick von Sibyllen, sondern in dem eklektischen Sammeltrieb der religiösen und mythologisierenden Reflexionen.“ „Eher mag man die Propheten Israels mit den Männern vergleichen, die sich in einem Bereich und irgend in einem Volke als Religionsbildner erwiesen haben,“ (Buddha, Zarathustra, Confucius, Mohammed), da sie „ihre Bemühung auf eine einheitliche Auffassung vom Wesen aller Dinge gerichtet, wenn auch nicht in dem vollkommenen Maße wie die Propheten.“ „Israels Propheten . . . . waren die Schüler der israelitischen Religion, ehe sie ihre Lehrer und Bildner wurden.“ „Sie haben der Religion Israels den soteriologischen Tiefblick und den universalen Weitblick gegeben und ihre Gewissenswahrheit als ein ökumenisches Gotteszeugnis reden lassen.“ „Was sie dazu befähigte, war ihr unbedingter und lauterer Wille zur Wahrheit,“ der den Religionsbildnern, die der offenbarungslosen Völkerwelt angehören, in überraschend geringem Maße beiwohnt, da „eine auf Wahrheit gerichtete religiöse Gestaltungskraft der göttlichen Offenbarung bedarf, um zu leben und zu wirken.“ „Der Wille zur Wahrheit ist abhängig von der Macht zur Wahrheit. Daß die göttliche Geistesmacht in den Propheten eine Macht zur Wahrheit war, gibt ihnen ihre unvergleichliche Stellung in der Religionsgeschichte. „Sie sind Religionszeugen, weil sie Wahrheitszeugen sind.“ Wir glauben, in diesen Zitaten die Hauptergebnisse des Stoschschen Buches wiedergegeben zu haben und dürfen urteilen, daß hier eine tüchtige Arbeit vorliegt, die angesichts der religionsgeschichtlichen Epoche, in die wir eingetreten sind, erforderlich war. Wir können den Resultaten, die Stosch geliefert hat, nur zustimmen und empfehlen die Schrift aufs dringendste. Schaefer-Baerwalde N.-M.

Weiß, J.: Die Aufgaben der neutestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart. Göttingen 1908, Vandenhoeck & Ruprecht. (56 S.) 1,40 M.

Der Verfasser hat diesen Vortrag am 1. Juni 1908 im Badischen wissenschaftlichen Predigerverein zu Karlsruhe gehalten und hat damit seinen Zweck, mit den Männern des kirchlichen Predigtamtes Fühlung zu erlangen, gewiß in vorzüglicher Weise erreicht; denn alles, was er sagt, ist anregend und eröffnet Perspektiven, auch wo es etwa zum Widerspruch herausfordert. Er hat seinen Gegenstand in sechs Abschnitte gegliedert. Die Textkritik hat die abendländische Überlieferung wieder mehr schätzen gelernt und den Minuskeln erst jetzt volle Aufmerksamkeit zugewandt; Nestles Ausgabe des N. T. und v. Sodens großes Werk zeugen von der gewaltigen Arbeitsleistung der letzten Jahrzehnte. Die Sprache des N. T. ist

durch Deißmann u. a. auf ihre Verwandtschaft mit dem Vulgärgriechisch der Papyri und Inschriften hin geprüft worden; dabei hat sich mancher angebliche „Hebraismus“ als Gemeingut der damaligen Umgangssprache erwiesen. Die Redeweise des Paulus ist am nächsten verwandt mit den Diatriben der Popularphilosophie jener Zeit, z. B. des Seneca; ihre Rhetorik sollte sorgfältiger beachtet und bei der Auslegung berücksichtigt werden. Die Exegese gilt gegenwärtig für langweilig, und es erscheinen zahlreiche populär-wissenschaftliche Nachschlagebücher, welche sie ersetzen sollen; allein darin liegt eine Gefahr der Verflachung für die gesamte Theologie und Predigt; jeder Theologe sollte die Bibel selber methodisch richtig auslegen lernen, sodaß er Haupt- und Nebengedanken, Voraussetzungen und Leitmotive jedes Autors unterscheiden könnte. Etwas zu bestimmt behauptet W. hier (S. 30 f.), daß mit der Sammlung des Kanons auch eine kirchliche Rezension des Textes verbunden gewesen sei, aus welcher der ursprüngliche Text nur durch Konjekturen und Streichungen wieder hergestellt werden könne. In den Einleitungsfragen konstatiert W. eine gewisse Erschlaffung des kritischen Sinnes, als deren Symptom ihm auch Harnacks Lukas gilt. Die Johannesschriften sind zu sehr in Gegensatz zu den Synoptikern gestellt worden; ihr Verfasser scheint doch ein Augenzeuge des Lebens Jesu zu sein, nur nicht der Zebedaide, sondern der Alte von Ephesus, der vielleicht Johannes Markus ist; im Evangelium Johannes ist von seiner Hand eine zweite zu unterscheiden, welche den Zusammenhang oft schlimm verdunkelt hat. Das Markusevangelium ist von einem andern Markus geschrieben, der unter paulinischem Einfluß steht und die Reden Jesu als bekannt voraussetzt; es darf nicht als chronologisch geordnetes Lebensbild Jesu aufgefaßt werden. Die Leben-Jesu-Forschung hat trotz Kalthoff und Jensen keinen Grund zur Resignation; gerade die schärfste Analyse zeigt am deutlichsten die Messiaspersönlichkeit Jesu als etwas Unerfindbares, für sich Sprechendes. Die Religionsgeschichte untersucht unter mancherlei Anfällen von „Kinderkrankheiten“ das Verhältnis des Christentums zum Spätjudentum und zum Synkretismus der Kaiserzeit; sie konstatiert mancherlei Entlehnungen und Assimilationen auch in der Christologie und Soteriologie, muß aber auch immer wieder erkennen, daß hier ein neuer Anfang stattgefunden hat. — Der Verf. beklagt sich mehrmals (S. 8. 42) über das „Aneinander-Vorbei-Arbeiten“ in der Theologie, durch welches viel Zeit und Kraft verschwendet werde. Er hat durchaus recht, und das Bedauerlichste dabei ist der Umstand, daß mancher Theologe es seiner Richtung und Schule schuldig zu sein glaubt, Schriften von andrer Herkunft ja ungelesen zu lassen oder sie mit einem wohlfeilen Schlagwort wie „liberal“ oder „konservativ“ abzutun. Möchte die Schrift von J. Weiß manchem Leser zeigen, wieviel Landes noch einzunehmen ist, und wie jeder dabei seine Arbeit finden kann, ohne andern das Recht zur Mitarbeit abzusprechen! Barth-Bern.

Bertling, O., Dr., Prof. P., Badersleben: **Der Johanneische Logos und seine Bedeutung für das christliche Leben.** Leipzig 1907, J. C. Hinrichs. (VIII, 72 S.) 1 M.

Mit voller Zustimmung habe ich manche Gedanken, auch einige Hauptgedanken des Büchleins gelesen, vor allem den, daß es nicht Absicht des Johannes gewesen sein könne, mit der Logoslehre eine philosophische Formel für das transzendente, jenseits aller Erfahrung liegende Wesen Christi zu geben, und daß die Meinung „rein ausgefegt werden müsse, in dem Johannes-Logos stecke philonische Philosophie.“ Auch dies gebe ich zu, daß Johannes sagen wollte: Jesus ist als Logos die

Offenbarung Gottes = Gott war in Christo, 2. Kor. 5, 19, ohne es billigen zu können, daß Paulus etwa auf dem Apostelkonzil von den Säulenaposteln, vor allem von Johannes, diese Erkenntnis gewonnen habe. Aber andrerseits läßt es der Verf. an einer straffen, nüchternen Exegese des Johannes-Prologs, gerade auch des Logosbegriffs, fehlen. Er legt durchweg mehr in das von Johannes Gebotene hinein, als berechtigt ist. Er spekuliert viel zu viel und stolpert dabei über festem Gestein. Hierhin gehört alles das, was er über die Art der Personalität des präexistenten Christus ausführt. Gewiß, wir sollen uns das Leben des Präexistenten nicht als das „einer individuellen Persönlichkeit mit menschlichem Bewußtseinsinhalt" vorstellen, wofern wir das „menschlich" unterstreichen. Aber B. streitet dem Evangelium die Vorstellung ab, daß der präexistente, menschgewordene Logos eine Persönlichkeit neben dem Vater gewesen sei. Nicht zwar jedwede Personalität oder Existenz des Logos will er damit verneinen; Existenz und irgendwelche Persönlichkeit hatte der Logos, aber nur, insofern er „der einheitlichen Personalität des ewigen Gottes teilhaftig war." Erst vom Zeitpunkte der Menschwerdung an, in seiner ganzen Postexistenz, ist er eine von dem persönlichen Allgeiste unterschiedene, nicht losgetrennte, aber unterschiedene Einzelperson (S. 58). „Erst seit dem σὰρξ ἐγένετο kann — nach unserer schriftmäßigen und logischen Erkenntnis — zu dem einigen Selbstbewußtsein des unendlichen Gottes zugleich auch diese in menschlich individueller Lebensgeschichte entstandene Persönlichkeit gehören." Der Verf. sucht dann das Verhältnis dieser geschichtlich gewordenen Persönlichkeit Jesu zum Vater deutlich zu machen als das gegenseitiger, d. i. kausativer Immanenz Gottes in Christo. Wie in der ihrer selbst bewußten Seele der Gedanke, insbesondere jede bewußte Willensregung vorhanden ist, zu ihr gehörig und doch etwas Besonderes, so etwa verhält sich Gott zu dem menschgewordenen Logos. Es ist der Grundirrtum Bertlings, daß er den λόγος als die allgemeine Offenbarung Gottes überhaupt faßt. Ihm ist der Logos der persönlich gewordene Liebeswille des ewigen Gottes, die Trinität Gottes selbst in ihrer in der Geschichte hervortretenden, dreifach sich gliedernden Offenbarung. Diese Liebeskraft hebt an mit der Welterschaffung und setzt sich fort in der Erhaltung und Regierung der Welt; sie erreicht ihren Höhepunkt in der Rettung der rebellisch gewordenen Menschheit durch das Lebenswerk Jesu Christi („das Wort ward Fleisch") und in der Geistesarbeit am Menschengeschlecht. Es gibt nur eine Offenbarungstrinität, und die ist der Logos. Der Logos ist sowohl Vater, als Sohn und heiliger Geist. Der Verf. hätte, um den Begriff ὁ λόγος richtig abzugrenzen, 1. Joh. 1, 1 ff., auch Offb. 19, 13 nicht außer acht lassen sollen. Da würde er gefunden haben, daß Christus so heißt lediglich mit Beziehung auf seine Offenbarung im Fleisch. Um eine mehrfache Personalität in Gottes Wesen aber kommen wir nicht herum. Über das Wie derselben freilich gibt uns die Schrift keine Auskunft; ihre Aussagen führen zwar ganz von selbst zu der immanenten Trinität, aber eine Lehre über letztere bietet sie nicht. Auch der Prolog des Johannes-Evangelium spekuliert darüber nicht. Aber die vom Vater (ὁ θεός) unterschiedliche Persönlichkeit des Logos weiß Johannes in engster Wesensgemeinschaft mit jenem, bezeichnet er als Gott (θεός, nicht ὁ θεός) und stellt sie als Ursache der Weltschöpfung hin, nicht anders als Paulus und der Hebräerbrief. Auf den Verf. scheint Beyschlag stark eingewirkt zu haben (vgl. S. 3. 18). — Neben manchem Guten und Trefflichen, was Bertling im I. Teil über die Echtheit und Glaubwürdigkeit des vierten Evangeliums sagt, liest man

doch auch sehr viel Anfechtbares. Nicht nur scheint mir die Hervorhebung der Kreuzesworte zu stark geltend gemacht zu sein — die darauf bezüglichen Ausführungen werden auf die Gegner der Echtheit schwerlich Eindruck machen; — vor allem vermag ich, was über die relativ stärkere Beglaubigung der Wunder im vierten Evangelium als in den drei synoptischen gesagt wird, nicht zu unterschreiben. Allerdings, im Markus- und Lukas-Evangelium redet kein direkter Augenzeuge, aber Matthäus ist es doch gewesen, und wenn man den Verf. der λόγια-Quelle vom Verf. des ersten Evangeliums unterscheidet, so dürften doch auch darin schon Wundererzählungen gestanden haben. Markus aber gibt jedenfalls getreue Aufzeichnungen nach den Erzählungen des Petrus. Daß Johannes Kap. 20 nicht eine körperliche Erscheinung des Auferstandenen berichte, sondern lediglich eine geistige Gegenwart des lebenden Christus bezeuge, im Unterschied von den Synoptikern, wohl aber in Übereinstimmung mit 1. Petri 3, 18, ist eine durchaus irrige Anschauung. Die Deutung ἐπὶ τῆς θαλάσσης, Joh. 6, 19: Jesus habe an dem Meere, nicht auf dem Meere gewandelt, sollte man nicht mehr hören. Auch die Additamenta zu der wunderbaren Speisung, dem Wunder auf der Hochzeit zu Kana, der Heilung des Blindgeborenen, der Auferweckung des Lazarus klingen, trotz der entschuldigenden Bemerkungen S. 19, durch und durch rationalisierend.

Wohlenberg-Altona.

Round, D., M. A.: The date of St. Paul's epistle to the Galatians. Cambridge 1906, University Press. (VIII, 72 S.) Geb. 2 M.

Von der meines Erachtens richtigen Anschauung aus, daß der Galaterbrief an die von Paulus auf seiner ersten Missionsreise gestifteten Gemeinden Pisidiens und Lykaoniens gerichtet sei, kommt unser Verf. zu dem weiteren Schluß, daß der Galaterbrief noch vor dem Apostelkonzil, nämlich bei Gelegenheit des Apg. 14, 28 erwähnten „nicht kurzen" Aufenthalt Pauli verfaßt sei, genauer in der zwischen 15, 1 u. 2 liegenden Zeit. Ramsay, dessen Verdienste um die gründliche Durchführung der Süd-Galatien-Theorie er unumwunden und dankbar anerkennt, sei auf halbem Wege stehen geblieben; er habe den Brief viel zu spät angesetzt, gar erst kurz vor Pauli dritter Missionsreise, in Antiochien (Apg. 18, 23). Aber auch die, welche sonst den Galaterbrief an die richtige Adresse gerichtet sein ließen, irrten, so meint Round, in dessen später Datierung. Der Galaterbrief nenne alle bis zu seiner Abfassung von Paulus gemachten Reisen nach Jerusalem. Die Reise 2, 1 ff. sei die Kollektenreise Apg. 11, 30, 14 Jahre nach der Bekehrung des Apostels geschehen (i. J. 45); daran schließe sich zeitlich der Besuch Petri in Antiochien und seine Zurechtweisung durch Paulus (i. J. 46) Gal. 2, 11 ff. Hier habe es sich gar nicht um die wichtigere Frage gehandelt: sollen die Heiden, um Christen zu werden, beschnitten werden?, sondern um die weniger bedeutende: dürfen die Juden mit den unbeschnittenen Heiden zusammenessen (vgl. Apg. 10, 44—11, 19)? Darauf komme Paulus Gal. 3, 1 auf seine Missionspredigt unter den Galatern zu sprechen: „Jesus Christus wird unter euch hingemalt als Gekreuzigter." Die erste Missionsreise gehört also hinter das 2, 11 ff. berichtete Vorkommnis (v. J. 47—49). Nach seiner Rückkehr blieb Paulus längere Zeit in Antiochien, und alsbald setzte jene seitens der aus Judäa gekommenen Brüder angerichtete Verwirrungsarbeit ein betreffend Notwendigkeit der Beschneidung. Round nimmt nun an, daß diese Leute auch Emissäre in die eben gegründeten galatischen Gemeinden geschickt hätten und zwar mit solchem Erfolg, daß sich ein Bote von diesen Gemeinden zu Paulus nach Antiochien begab, um ihm von der dort entstandenen Erregung und Verkehrung Nachricht zu geben. Als-

bald schrieb Paulus den Galaterbrief. Inzwischen hatten die fortgehenden Streitigkeiten in Antiochien die Folge gezeitigt, daß Paulus und Barnabas nach Jerusalem gesandt wurden, — zum Apostelkonzil (i. J. 50). Round entgeht es nicht, daß Gal. 4, 12 der Satz: ich verkündigte euch das Evangelium das erste Mal, τὸ πρότερον Schwierigkeiten macht. Aber er löst sie so — und darauf legt er besonderes Gewicht, — daß Paulus und Barnabas ja sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise, insofern zweimal auf derselben Missionsreise (Apg. 14, 21 f.), das Evangelium den Galatern gepredigt hätten. Die Möglichkeit dieser Auslegung ist zuzugeben, obwohl man aus der Apostelgeschichte den Eindruck gewinnt, daß die Rückreise ziemlich schnell vor sich ging und sich sehr bald an die Hinreise anschloß, so daß beide in der Gesamtbeurteilung sehr leicht in eins verschmelzen konnten. Was aber trotz manchem, das den Leser zuerst bestechen möchte, entschieden gegen Round spricht, ist vor allem dies, daß Gal. 2, 1 die 14 Jahre, trotz z. B. Calvin und Ramsay, unmöglich von Pauli Bekehrung an zu rechnen, daß vielmehr seit derselben 17 Jahre als verstrichen zu denken sind; sodann dies, daß von dort zweifelsohne nicht die Kollektenreise, sondern nur das Apostelkonzil gemeint sein kann. Warum Paulus die Kollektenreise im Galaterbrief nicht erwähnt, sollte doch klar sein: es sind damals, d. h. im J. 44, nach der Hinrichtung des Jakobus und der Flucht Petri, die Apostel gar nicht in Jerusalem gewesen (vgl. Apg. 11, 28: „zu den Ältesten“; 12, 17), und darauf kam es in dem Zusammenhange dem Apostel an, zu zeigen, daß er von Uraposteln unabhängig gewesen sei; und weil seine Reise nach Jerusalem zum Apostelkonzil in diesem Sinne von seinen Gegnern übel gedeutet würde, mußte er über sie so berichten, wie Gal. 2, 1 ff. geschieht, brauchte er aber nicht auf den Beschluß Apg. 15, 28 einzugehen. Im chronologischen Aufriß kann ich dem Verf. nicht folgen. Im übrigen ist zu sagen, daß die kleine Schrift mit liebevoller Versenkung in die Probleme, mit Klarheit und Wärme geschrieben ist. Zu einseitig aber wird fast ausschließlich auf Ramsay Rücksicht genommen.

Wohlenberg-Altona.

Schettler, Ad., Lic. Div.-Pfr., Danzig: Die paulinische Formel **„Durch Christus“** untersucht. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (VIII, 82 S.) 2,40 M.

Gegen die Fassung des Titels habe ich Bedenken. Denn „durch Christus“ ist keine „paulinische Formel“. Das weiß ja auch Schettler selbst. Er unterscheidet einen präpaulinischen Sinn und einen erst von Paulus geschaffenen Begriff der Formel. So wäre also zu sagen gewesen: Die Formel „durch Christus“ bei Paulus. Der Grundgedanke des Verf. ist nun der: die in den paulinischen Briefen — der Verf. zieht alle im Kanon befindlichen heran; im 1. u. 2. Tim. findet sie sich nicht — vorkommende Formel διὰ Χριστοῦ (o. ä.) „geht durchweg auf den pneumatischen Christus. Dort, wo sie mit soteriologischen Aussagen verbunden ist (Versöhnung, Frieden usw. durch Christus), spielt auch die Reflexion auf das irdische Werk hinein, doch immer so, daß dieses ‚Werk‘ nur als die tatsächliche Voraussetzung zu dem ‚Wirken‘ des Erhöhten erscheint“ (S. 61). „Menschwerdung, Kreuzestod, Auferstehung und Erhöhung zur Rechten Gottes sind allerdings die unerläßlichen Vorstufen und als solche stillschweigend vorausgesetzt; aber der Nachdruck liegt durchaus auf dem gegenwärtigen Wirken des Erhöhten“ (S. 28). Nun ist es zweifellos, daß Paulus „kein Christentum kennt, das sich unabhängig und losgelöst von dem gegenwärtigen Christus an der Aneignung eines fertigen Werkes des ‚historischen‘ Jesus genügen läßt, sondern jede Phase der Frömmigkeit an eine Beeinflussung durch den beständig präsenten Herrn knüpft“

(S. 19). Aber man darf diesen Gedanken nicht auf die Spitze treiben, wie unser Verf. doch tut, und darf nicht Paulus hier auf den Isolierschemel setzen. Paulus soll nach Sch. in seiner mündlichen Missionspredigt sich auf den irdischen Wandel des Messias gar nicht haben einlassen wollen (S. 2). Der pneumatische Christus sei ihm hier alles gewesen. „Was Paulus über die Erscheinungen des Auferstandenen 1. Kor. 15 berichtet, fällt für ihn wohl nicht mehr ins ‚irdische' Leben Jesu (— auch sein Tod, s. Begräbnis? —), sondern ist der Beginn seiner pneumatisch-himmlischen Existenzform. Er wäre, wenn er über die Erdentage hätte berichten wollen, auf die Aussagen der Urapostel als der Augenzeugen angewiesen gewesen. Damit aber hätte er diesen eine entscheidende Superiorität über sich eingeräumt, während er doch gerade auf Grund seines pneumatischen Verständnisses des Evangeliums sich ihnen prinzipiell überlegen wußte. Sie hatten die nackten Tatsachen, er aber den Schlüssel des Verständnisses; sie konnten allenfalls sagen, was geschehen war, er aber, was es bedeutete." Das heißt die Geschichte des Urchristentums auf den Kopf stellen und unerklärlich machen. Auch die Urapostel haben den Geist der γνῶσις in vollem Maße gehabt. Und Paulus hat, wie z. B. Phil. 2, 5 ff.; 2. Kor. 8, 9; Gal. 4, 4 zeigen, den größten Wert auf die Geschichte Jesu gelegt. Hat er sie selbst nicht in erster Linie gepredigt, so hatte er seine Gehülfen, die sich dessen beflissen. Auch darin möchte ich Schettler nicht zustimmen, wenn er behauptet, die Formel „durch Christus" bezeichne niemals, weder bei Paulus noch sonst im N. T., daß Christus als Mittler zwischen seiner Gemeinde und Gott fungiere. „Danksagen durch Christum" soll Kol. 3, 17 bedeuten, daß die Christen sich nur dem Antrieb des in ihrem Herzen wohnenden Christus zu überlassen brauchen; Röm. 1, 8, daß Paulus sich durch Christus berechtigt wisse, über den Glauben der Römer dankbare Freude zu empfinden; Röm. 7, 25, daß das Dankgefühl des Apostels durch die befreiende Geistesmitteilung des himmlischen Christus erregt werde. Aber wie steht es mit Röm. 8, 34? Auch hier soll von einer Übermittlung der Gebete durch Christus keine Rede sein; Christus trete seinerseits ganz spontan für seine Jünger ein, ohne „durch ein Tun des Menschen gleichsam in Bewegung gesetzt zu werden" (S. 61 f.). So mechanisch hat sich freilich der Apostel die Sache nicht gedacht, und jene Ausdeutung des „Danksagens durch Christum" legt in den Ausdruck mehr, als er vertragen kann. Schettler sitzt fest im Sattel der Religionsgeschichtler: Gunkel, Deißmann, dessen dankbarer Schüler er ist und dem er die Anregung zur Beschäftigung mit diesem Gegenstande verdankt, werden mit Vorliebe und beifälligst zitiert, z. T. auch Heitmüller. Pauli Messiasbild soll aus der zeitgenössischen jüdischen Literatur stammen, vor allem die Präexistenzvorstellung. Zugegeben, daß Paulus vor seiner Bekehrung jenes Messiasbild gehabt habe (Ps. Sal. 17 u. 18, das Buch Henoch, 4. Esra, syr. Baruchapok., Test. XII patr. werden herbeigeholt), — der Apostel hat mit seiner einstmaligen sarkischen Erkenntnis Christi gründlich aufgeräumt, 2. Kor. 5, 16. Seine Frömmigkeit soll durch und durch mystisch geartet gewesen sein. Christus wirkt beständig in den Gläubigen. Auch sein „Geist" tut es; Christus und der Geist können nahezu als identisch gesetzt werden. Paulus hat den Geist, der nach populär-jüdischer und urchristlicher Auffassung nur die Prophetenrede und auch aktuelle Weissagungen wirkt, in unmittelbarste, unzertrennliche Zusammengehörigkeit mit dem Erhöhten gebracht. „Diese ‚Verchristlichung' des Geistes ist sein eigenstes Verdienst." — Im übrigen ist zu sagen, daß Schettler seine Arbeit mit Geschick angelegt hat und es versteht, auch den Leser davon

zu überzeugen, daß es sich nicht um „exegetische Kleinkrämerei“ (s. Vorwort) handle. Die Untersuchungen über διά cum Genit. im Sprachgebrauch der LXX und im N. T., speziell bei Paulus, hätten kürzer ausfallen können. Denn διά wird hier ja gar nicht verschieden von der klassischen Gräzität gebraucht. Der Verf. behandelt die in Betracht kommenden 34 Stellen in 6 Gruppen: 1. Die Formel in Bezug auf die Weltschöpfung, 2. als Ausdruck für die Vermittlung des gegenwärtigen Heils, 3. für eine pneumatische Beeinflussung durch den Erhöhten (mit Ausnahme der Gebetsstellen), 4. für die Beeinflussung des Gebetslebens, 5. für die amtliche Legitimation des Apostels, 6. für die Vermittlung des zukünftigen Heils. Auch unterläßt Schettler es nicht, die Formel „durch Christus“ in ihrem Verhältnis zu den Formeln *διὰ τοῦ πνεύματος* und *ἐν Χριστῷ* zu untersuchen. Zu kurz geraten ist der letzte Abschnitt: „Nachwirkungen der Formel durch Christus im Urchristentum“ (S. 76—78). Hier liegen freilich Fußangeln für den Verf. allüberall. Er meint schließlich, stereotyp sei die Formel im weiteren Verlauf bald geworden; innerhalb des N. T. scheine das aber nur Jud. 25 der Fall zu sein, wenn sie da überhaupt zu lesen sei. Warum hier, ist wahrlich nicht einzusehen. Und wo von Herzen gebetet wird, ist sie überhaupt stereotyp im Sinne einer toten Formel? Daß Sch. nur eine kleine Auswahl von Exegeten herangezogen hat, verdient Lob. Aber daß er Hofmann nicht gelesen zu haben scheint, bleibt bedauernswert. Bei manchen Stellen hätte er ihn auf seiner Seite gehabt, wie zu 2. Kor. 5, 18. Überhaupt ist, was Sch. Richtiges bringt, längst erkannt worden.

Wohlenberg-Altona.

Preuschen, E., *D.* Dr.: **Vollständiges Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments** und der übrigen urchristlichen Literatur. Gießen 1908, A. Töpelmann. Vollständig in etwa 7 Lfgn. Lfg. 1. 2 (S. 1—320) je 1,80 M.

Trench, R. Ch., *D. D.*, weil. Erzbischof von Dublin: **Synonyma des Neuen Testaments,** ausgewählt und übersetzt von Dekan H. Werner; mit einem Vorwort von *D.* A. Deißmann. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (XVI, 247 S.) 6 M., geb. 7,25 M.

Deißmann hat in seinem kürzlich erschienenen Buch: Licht vom Osten, das eine höchst lesenswerte Zusammenfassung seiner sprachgeschichtlichen Forschungen gibt und sie unter eine einheitliche Beleuchtung stellt, in dem letzten Abschnitt, dem fünften (S. 288 bis 301), mit einem Rückblick auch einen Ausblick verbunden und über das neutestamentliche Lexikon der Zukunft gesprochen. Er weist dort all die großen Vorarbeiten auf, die es zu leisten gilt, ehe an die Fertigstellung eines eigenen selbständigen Wörterbuches für das Neue Testament zu denken wäre, und faßt sie in dem einen Satz zusammen (S. 293): „es gilt mit Hülfe der Selbstzeugnisse der antiken Welt den wirklich kulturhistorischen und psychologischen Standpunkt für die wissenschaftliche Betrachtung des Neuen Testaments zu erringen“ (S. 293). — Es ist nun ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gerade in dieser Zeit ein vollständiges neues griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments zu erscheinen beginnt und uns bisher in zwei Lieferungen vorliegt, denen im Lauf des nächsten Jahres noch fünf weitere folgen sollen. Das Erscheinen dieses Lexikons ist um so bemerkenswerter, als es von so ganz andern Prinzipien und Gesichtspunkten ausgeht, als sie D. aufgestellt hat. Der durch seine Arbeiten zum Neuen Testament schon rühmlichst bekannte Verf. gibt nämlich folgende Grundsätze an, von denen er sich hat leiten lassen: a) den der möglichsten Vollständigkeit,

die sogar die Anschaffung einer Konkordanz unnötig machen soll, b) den der Erweiterung des lexikalisch behandelten Sprachgebietes durch Heranziehung der sog. neutestamentlichen Apokryphen, d. h. der apostolischen Väter und der Reste außerkanonischer Evangelien, c) den der Erleichterung der Benutzung durch eine möglichst übersichtliche Anordnung der Bedeutungen, d) den der größten Knappheit im Ausdruck, e) den der Ausscheidung aller Belege aus der profanen Literatur und den späteren Kirchenschriftstellern. Jeder, der D.s Arbeiten und Bestrebungen kennt, wie sie vor allem auf die Durchforschung der Inschriften und der Papyri gehen, und der nun die hier von Preuschen aufgestellten Ziele liest, sieht sofort, wie weit beide auseinandergehen, und versteht es, daß D. sich gegen diese Art Arbeit hat so energisch aussprechen müssen, wie er es in der D. Lz. (Nr. 30) getan hat, wenn auch der Ton der Polemik hätte vielleicht ein anderer sein können. — Wer von beiden hat nun aber recht? Sind die Forderungen wohl auch zu weitgehende, welche D. für die Vorarbeit eines Lexikons erhebt, und würden wir auch noch zu lange auf ein solches zu warten haben, falls das alles erst erledigt sein sollte, was er im Auge hat, ist ferner sein Interesse unbedingt auch einseitig bestimmt, so ist doch sicher zu urteilen, daß wir entweder fürs erste noch auf die Ausarbeitung eines Lexikons verzichten müssen — und das ist wohl gegenwärtig unsere Situation, da das Neue noch zu sehr im Fluß ist und für das Alte das Lexikon von Wilke-Grimm ausreicht, das immer noch am ersten den Studenten zu empfehlen ist — oder wir müssen das, was inzwischen, besonders auf dem Gebiet der profanen Literatur und der Inschriftenkunde neu erarbeitet ist, energisch mit hineinziehen. Da dies aber Pr. so gut wie ganz ablehnt, kann allerdings sein Unternehmen, so fleißig es angelegt ist, nicht als zweckentsprechend angesehen werden. Ein guter Gedanke war es hingegen, Trench's Synonyma in das Deutsche zu übertragen und so einem weiteren deutschen Publikum zugänglich zu machen. Es hat sich schon lange in seinem englischen Original bewährt. Auch das war angezeigt, daß nur eine Auswahl gegeben wurde. Auswahl und Übersetzung erscheinen angemessen. Das Buch hat ja auch in einem Vorwort Deißmann's Sanktion erhalten.

Kögel-Greifswald.

Historische Theologie.

Heussi, Karl, Dr.: **Die Kirchengeschichtsschreibung Johann Lorenz von Mosheims.** Gotha 1904, Fr. A. Perthes. (VI, 77 S.) 1,20 M.

Heussi weist mit Nachdruck auf Mosheims Abhängigkeit vom Auslande hin. Die Arbeit der katholisch-französischen, anglikanischen, und zuletzt der holländisch-reformierten Patristiker machte das Quellenmaterial zugänglich, entwickelte die Anfänge historischer Kritik und nahm eine Menge kirchenhistorischer Probleme mit Geschick und umfassender Gelehrsamkeit in Angriff. Mosheim knüpft an diese Männer an, bemächtigte sich ihrer Ergebnisse und lernte ihre Methoden. Seine Quellenkritik ist dabei noch recht unvollkommen. Sein Wunderglaube und seine Kritik paaren sich in seiner rationalistischen Erklärung der legendarischen Wunder. Mosheim verabscheut Vermutungen, Hypothesen und alles, was nach einer conjectura aussieht, auch wenn er selbst genötigt ist, eine Hypothese aufzustellen. Er legt auf gründliche und sorgsame Erforschung der Quellen und Tatsachen großen Wert, ohne doch das kirchengeschichtliche Wissen der Zeit sonderlich zu bereichern. Seine kritische Methode ist nicht originell, aber sein Takt ist gesund und seine Befähigung für die Behandlung kritischer Fragen unbestreitbar. Seine Ableitung der Gnosis aus der „orientalischen Philosophie" hat erst bei Reinhold Seeberg die gebührende Beachtung gefunden. Mosheims Geschichtsdarstellung ist ebenso annalistisch und atomistisch wie die Geschichtsschreibung der Flacius und Baronius. Er hat vor Entstehung der historischen Ideenlehre gearbeitet. Er weiß nichts von Ideen und Prinzipien, von Renaissance und Reformation, Protestantismus und Katholizismus. Da er keine Ideen kennt, so weiß er auch nicht Epochen und Zeitalter individuell zu charakterisieren, von geschichtlicher Entwicklung weiß er nichts.

Seine Menschen sind zeitlos und schablonenhaft charakterisiert. Die Geschichtsschreibung soll nach Mosheim praktisch nützen und die causae der Geschehnisse aufdecken. Da kommen neben manchen feinen Bemerkungen auch viele oberflächliche und schiefe Urteile ans Tageslicht. Völlig hat er mit der polemischen Tendenz der Flacius und Baronius gebrochen. Arnolds Ketzergeschichte wird von ihm mit Recht verurteilt. Er kämpft gegen das studium partium und sucht allen gerecht zu werden. Der Philosophie ist er abhold; der Neuplatonismus war die denkbar schlimmste Erfindung des Teufels. Jede philosophische Behandlung der Dogmen ist eine Frechheit. Das Papsttum ist heidnischen Ursprungs. Die Mystik ist absurd und eine „Pest". Mohammed war geisteskrank. Besser kommen die Gnostiker weg. Mosheim ist gegen sie unparteiisch, aber nicht aus Sympathie sondern aus Pflicht. Vom historischen Relativismus ist Mosheim noch völlig unberührt. „Vater" der neueren Kirchengeschichtsschreibung ist Mosheim nicht eigentlich, dafür aber der erste Repräsentant der Kirchengeschichtsschreibung des Aufklärungszeitalters. Heussi gibt in seiner Untersuchung eine gute und zutreffende Charakteristik des Historikers Mosheim, die Beachtung verdient. Lezius-Königsberg.

Harnack, Adolf, **Das Mönchtum,** seine Ideale und seine Geschichte, 7. verbesserte Aufl. Gießen 1907, A. Töpelmann. (64 S.) 1,40 M.

Die neue Auflage dieses Vortrages (die letzte gehört dem Jahre 1903 an), über den ich wiederholt hier mich ausgesprochen habe, ist ein erfreulicher Beweis seiner andauernden wohlverdienten Wertung. Auseinandersetzungen mit Einwürfen, besonders Denifles, sind in einigen Anmerkungen erledigt, unter denen nur Anm. 4 S. 52 meines Erachtens eine unhaltbare Position aufrecht hält; denn der Satz, daß das Mönchtum bis zum Schlusse des 12. Jahrhunderts noch ganz wesentlich eine aristokratische Erscheinung gewesen sei, läßt sich in dieser strikten Form nicht durchführen. Sonst finde ich, soweit ich verglichen habe, nur Änderungen bezw. Erweiterungen, die dazu dienen, zu verdeutlichen und zu präzisieren, so in dem Abschnitt über das 2. Jahrhundert und über den Jesuitenorden.

V. Schultze-Greifswald.

Ott, Adolf, *D.* Dr., Divisionspfr., Trier: **Thomas von Aquin und das Mendikantentum.** Freiburg i. Br. 1908, Herder. (VIII, 100 S.) 2,50 M.

Es ist ein altes Problem, inwieweit Thomas von Aquino zu der Bettelordensfrage, die später dazu geführt hat, daß dem Papsttum die heftigsten literarischen Widersacher entgegentraten, sich freundlich geäußert hat. Thomas hat eine schwankende Stellung zum Mendikantenideal eingenommen, ebenso aber war auch die Kirche mit ihrer Autorität sich keineswegs zu allen Zeiten klar über die Stellung, die sie einnehmen sollte. Man kann an dies Spezialthema von den verschiedensten Seiten herantreten, mit kirchen- und dogmengeschichtlichen Interessen; es ist ein Stück der Geschichte der Bibel in der Kirche, der Geschichte des Verdienstgedankens und der Wirtschaftsgeschichte. Die Stellung des Thomas bleibt unter allen Umständen bedeutsam. Thomas hat zwar den Bettel als eine Entschädigung für apostolische Tätigkeit gerechtfertigt, ihn andrerseits aber auch wieder ohne Predigt- und Lehramt als Korrelat des Armutsideals angesehen (S. 32) und insofern zur Idealisierung des spätmittelalterlichen Bettels viel beigetragen. Der Verf. gibt eine klare, gut disponierte Übersicht über die Ansichten des Thomas und stellt sie zunächst in „finanzwissenschaftliche" Zusammenhänge (Kap. III); dann wirft er die Frage nach der „biblischen Begründung" der Mendikantenarmut auf; endlich werden katholisch-ethische Fragen systematischer Art besprochen (die Armut als instrumentum perfectionis).

Kropatscheck-Breslau.

Scharnagl, A., Dr.: **Das feierliche Gelübde als Ehehindernis,** in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (VIII, 222 S.) 5,60 M.

Es gab in der alten Kirche zunächst eine milde Praxis, nach der eine gottgeweihte Jungfrau, die dennoch heiratete, bestimmte Genugtuungen zu leisten hatte (S. 40). Später machte die Kirche, um ihr Ansehen zu heben, es unmöglich, daß man nach einem öffentlichen Gelübde noch eine kirchlich gültige Ehe eingehen konnte. Den Umschwung datiert der Verf. von Basilius d. Gr. (S. 41 ff.). Es wäre nicht uninteressant zu erfahren, inwieweit auch heute noch das Heiraten einer Diakonissin ähnlichen Urteilen unterliegt, d. h. unter welchen bestimmten Gesichtspunkten man ihre Ehe als anormal empfindet. Dem katholischen Verf. liegen solche Parallelen aus der Praxis unserer Diakonissenhäuser natürlich fern; dafür hat er die kirchenrechtliche Seite der Frage in geschichtlicher Darstellung höchst verdienstlich zum ersten Mal sorgfältig präzisiert. Die Glossatoren des kanonischen Rechts, die in Betracht kommen, liegen zum großen Teil nur handschriftlich vor und werden hier zuerst verwertet. Man kann den Gegenstand nicht behandeln, ohne in juristische Einzelheiten einzutreten, die Unterscheidung der Gelübde in der Scholastik, den Streit der Schulen von Paris und Bologna, die kirchliche Gesetzgebung, die in Bonifaz VIII. vor allem ihren Rückhalt hat. Alles dies ist hier sorgfältig zusammen gestellt. Bekanntlich ist die heute geltende Lehre, die am Schluß zusammengestellt wird, sehr streng, aber der

Status ist das Ergebnis ziemlich langwieriger, formaler Rechtsstreitigkeiten.

Kropatscheck-Breslau.

Biographisches.

Lütkemann, H., P., Wiershausen b. Münden: **D. Joachim Lütkemann.** Sein Leben und sein Wirken. Nach älteren Quellen dargestellt. 3., mit 16 Bildern illustrierte Jubiläumsausgabe. Braunschweig u. Leipzig 1908, H. Wollermann. (VIII, 297 S.) 3 M. Mit Anmerkungen 5 M.

Die erste Auflage dieses Buches ist ThLBr. 1899, S. 264, besprochen worden. Sie hat, ebenso wie eine 2. Aufl., reichlichen Absatz gefunden, so daß für das Jubiläumsjahr der dreihundertsten Wiederkehr von Lütkemanns Geburtstag (15. Dezember 1908) eine besonders gut ausgestattete 3. Aufl. dargeboten werden kann. Sie ist so angelegt, daß die gelehrten Anmerkungen (S. 178—297) getrennt von der in allgemein verständlicher Form gehaltenen Darstellung (S. 1—177) gebracht werden, so daß dieser erste Teil des Buches sehr wohl als Volksbuch, als „charakterbildende Lektüre für das christliche Haus“ benutzt werden kann. — Der Nachkomme hat hier seinem Großahnen ein würdiges Denkmal gesetzt; pietätvolle Liebe hat seine Feder ersichtlich geleitet. Besonders willkommen ist es, daß er seine Ausführungen weit anlegt, so daß man von den zeitgenössischen Verhältnissen in Demmin, Greifswald, Stettin, Rostock und Wolfenbüttel sich ein ausreichendes Bild machen kann. Reichlich sind Proben aus Predigten und aus den asketischen Schriften Lütkemanns eingeflochten, dem „Vorschmack göttlicher Güte“ und der „Harfe von zehn Saiten.“ Im Gegensatz zu andern Kritikern möchte ich darin gerade einen Vorzug dieser Biographie erblicken, denn nur so leistet sie das, was der Leser von einer derartigen Arbeit wünscht, d. h. nur so führt sie anschaulich in die Gedankenwelt Lütkemanns ein. Wer würde sich denn heutzutage wohl noch die Zeit nehmen, die Bücher Lütkemanns in extenso durchzulesen? — Eine recht beachtenswerte Probe für die Predigtweise in der Zeit des 30 jährigen Krieges scheint mir Lütkemanns Predigt über Matth. 9, 9—11 (S. 27 ff.) zu sein. Sein bekannter theologischer Stand um das Problem, ob Christus in seiner Grabesruhe, da seine Seele von seinem Leibe getrennt war, als wahrer Mensch zu bezeichnen sei, wird deutlich und ansprechend dargestellt. — So sei das Buch allen denen nachdrücklichst empfohlen, die in einer warmen, sympathischen Darstellung sich mit dem Lebens- und Gedankengang eines der scharfsinnigen, überzeugungstreuen, frommen Lutheraner des 17. Jahrhunderts vertraut machen wollen.

Uckeley-Greifswald.

Ehlers, R., *D.*, O.-Kons.-Rat: **D. Johann Christoph Spiefs.** Ein biographischer Versuch. Frankfurt a. M. u. Berlin 1908, M. Diesterweg. (84 S.) 2 M., geb. 3 M.

Der Verf. hat es sich sehr viel Mühe kosten lassen, aus Archiven, Bibliotheken und alten Familienpapieren den Stoff für die vorliegende Biographie zusammenzutragen. Spieß ist geboren 1771, kam nach schwerer dürftiger Jugendzeit als Hauslehrer nach Elberfeld, dann 1798 als Pfarrer nach Alpen, einem Städtchen unweit von Mörs, 1800 nach Duisburg und 1813 an die reformierte Gemeinde in Frankfurt a. M. (ein Amtsvorgänger Ehlers), wo er bis an seinen plötzlichen Tod 1829 seines Amtes treu gewaltet hat. Seine theologische Stellung, ebenso wie seine homiletische Methode stellen ihn dicht zusammen mit dem bekannten sächsischen Oberhofprediger Reinhard (vgl. S. 53). Interessant sind seine „Zeitpredigten“, wohl auch der Band Predigten, die sein Sohn 1830 herausgab. Der Leser wäre dem Verf. für ein noch genaueres Eingehen auf sie, vielleicht auch für Mitteilung einiger größerer, besonders homiletisch-methodisch interessanter Abschnitte aus ihnen dankbar gewesen, und das Büchlein hätte dann auch für die Geschichte der Predigt etwas abgeworfen. — Mit viel Liebe hat der Verf. seinen Helden gezeichnet und ihn uns sympathisch zu machen gesucht. Hätte er sich doch rein an seine historische Aufgabe gehalten und es unterlassen, Streiflichter auf die Gegenwart zu werfen! Solche Ausführungen, wie die auf S. 64 gegebenen, hätten sehr gut unterbleiben können. Wem ist damit gedient, wenn uns erzählt wird, daß „je frommer einer wird, je mehr er sich in den Geist des N. T. hineinlebt und von ihm sich treiben läßt, desto geringer der Eifer für die Konfession wird?“ Es hätte vollauf das eine historische Urteil über Spieß genügt, daß er „mehr als einmal der Vermittler gewesen sei zwischen Lutheranern und Reformierten, ein ausgesprochener Freund der Union vor der Union.“ — Auch der Ehlerssche Satz: „Fürsten haben die Union nicht gemacht. Wo sie ihrer Durchsetzung Macht, Ansehen, landesbischöfliche Gewalt liehen, da folgten sie dem Zug der Zeit und dem dunklen Drang der Gemeinden und des Volkes“ (S. 65), wird sich wohl nicht beweisen lassen.

Uckeley-Greifswald.

Hugendubel, H.: **Ein Mann nach dem Herzen Gottes: Fr. Gerber.** Basel 1908, Kober. (302 S.) 2,20 M., geb. 3,20 M.

Pfarrer Fr. Gerber, geboren in einem Berner Bergpfarrhause am 14. Januar 1828, entschlafen in Bern am 3. Juli 1905, ist es wert, daß Christen aller deutschen Lande an seinem Lebensbilde sich erbauen. In Halle kam der kraftvolle und begeisterungsfähige Schweizer Student durch Tholuck zur Gewißheit des persönlichen Heilsglaubens. Als Vikar

im Heimatlande wirkte er kraftvoll in die Tiefe und wurde der Gründer eines freien Seminars für christliche Lehrerbildung. Die Evangelische Gesellschaft (für Evangelisation und Gemeinschaftspflege) erfreute sich seiner vieljährigen Leitung; die Berner Pietisten hatten in Gerber einen weitblickenden, der Kirche und dem Volk, wie dem Evangelium und der Bekenntnispflicht treuen Führer, dessen Scheiden eine große Lücke hinterlassen hat. Wer erkannt hat, daß Volk und Kirche der freien, evangelischen Arbeit bedürfen, welche, ohne die Separation zu vollziehen, in der Kirche die Glaubenden zusammenzieht und den Mangel an Evangelium im Volk zu ergänzen strebt, der greife nach diesem Buch. Wir wünschen ihm Leser ohne Zahl, damit der Mann, der im Leben vielen Segen spendete, solchen vermittle auch über sein Grab hinaus.

Schlatter-Basel.

Lehmann, C., G.: **Gnade und Wahrheit.** Erinnerungen aus dem Leben des Dr. P. Fr. S. S. **Heynemann.** Aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt. Leipzig 1909. A. Deichert. (XVI, 554 S.) 5,40 M.

Es ist kein gewöhnliches Lebensbild, das uns in diesem Buche dargeboten wird. Der 1841 in Halberstadt geborene Sohn streng jüdischer Eltern geht zuerst ganz in ihren Bahnen dahin und kasteit sich selbst in seinen jungen Jahren so sehr, daß sich die Folgen dessen im späteren Leben geltend machten. Auf dem Gymnasium aber wird der sehr begabte Jüngling bald an dem Alten irre und erwählt die Philosophie als seine Führerin. Doch bedeutete der Zerfall mit der jüdischen Religion für ihn nicht etwa eine Hinwendung zum Christentum, sondern im Gegenteil ein desto eifrigeres Festhalten an der jüdischen Nationalität. Krankheit nötigte ihn dann das Gymnasium auf der Prima zu verlassen. Später bereitete er sich aber selbst auf das Abiturium vor, das er glänzend bestand. Er studierte darauf Philologie und machte auch seinen philosophischen Doktor, konnte aber seinen Plan, die akademische Laufbahn zu ergreifen, krankheitshalbor nicht ausführen. Als sich dann sein Gesundheitszustand besserte, nahm er eine Lehrerstelle am Progymnasium in Ballenstedt an, die er jedoch, wieder wegen Kränklichkeit, nach einigen Jahren aufgeben mußte. In dieser Zeit wurde er von einem Judenmissionar besucht, der ihm ins Innerste blickte und erklärte, er werde noch einmal Christ werden. Empört wies ihm H. die Tür. Aber der Vorfall bestimmte ihn doch, sich ein N. T. zu verschaffen, damit er das Christentum gründlich widerlegen könnte. Er las es in der Übersetzung Luthers und gerade diese Übersetzung führte ihm die Lebenskraft des Evangeliums so gewaltig zu Gemüte, daß sein ganzes Denken und Sinnen auf neue Bahnen hingedrängt wurde. Auf einer Reise aber, die er in dieser inneren Verfassung machte, trat ihm plötzlich die Gestalt des Gekreuzigten so mächtig und siegreich vor sein Geistesauge, daß er von Stund an seiner greisen Mutter erklärte, er wolle ein Christ werden. Die alte Dame wurde dadurch tief erschüttert, ließ sich aber durch den Sohn bewegen, mit ihm das N. T. zu lesen, und unter diesem Lesen gewann auch ihr der Heiland das Herz ab. Nacheinander ließen sich dann der Sohn, die Mutter und zuletzt auch die Nichte, die Herausgeberin dieses Buches, taufen. Die übrigen Verwandten aber und viele andere Juden konnten H. diesen Schritt nicht verzeihen. — Als Christ hat darauf H. seine reichen Gaben auf mancherlei Weise im Dienste des Herrn verwandt. Besonders beschäftigten ihn die kirchlichen Fragen, und später schloß er sich der Lutherischen Freikirche an. Auch der Antisemitismus und die national-judenchristliche Bewegung hießen ihn zur Feder greifen, und überall, wo er sich vernehmen ließ, verspürte man den bedeutenden Mann und einen Menschen, dem persönlich die Wahrheit über alles ging. Doch vermag man ihm nicht in allen seinen Ansichten zuzustimmen. Das Buch selbst ist sehr lesenswert, nur viel zu weitschweifig geschrieben. H. ist 1903 nach schweren, mit größter Glaubenskraft ertragenen Leiden gestorben, einer der edelsten Judenchristen der letzten Zeit.

de le Roi-Schweidnitz.

Schwerdtmann, J., P.: **Zur Erinnerung an Pastor D. th. J. S. Büttner.** Hannover 1907, H. Feesche. (75 S.) Geb. 1,25 M.

Der Titel bedeutet von vornherein, daß der Verf. verzichtet hat, eine erschöpfende Biographie Büttners zu bieten, obwohl — das sei gleichzeitig bemerkt — ein solches Unternehmen ebenso notwendig wie dankenswert wäre. Er hält sich aber in seinen Darbietungen an den äußeren Lebensgang dieses Gottesmannes, schildert erst „Kindheit und Jugend“ (3—19), dann „die Übergangsjahre“ (19—26), dann „das Lebenswerk“ (26—68), wobei zwei Abschnitte „B. als Diakonissenpastor und Vorsteher des Henriettenstiftes“ und „B. als Mann der Kirche“ (Prediger, Seelsorger, Kirchenmann) zu unterscheiden sind und endlich „das Ende“ (68—75). Es kam dem Verf. darauf an, B.s inneren Entwicklungsgang aufzuzeigen, seine Persönlichkeit dem Leser vor Augen zu malen. Das ist ihm gelungen, wenngleich man manchmal das Ringen mit der Fülle des Stoffes merkt; man versteht das Urteil *D.* von Bodelschwinghs: „Büttner war das Haupt und die Krone der gegenwärtigen Diakonie, ein Mann, in dem sich gesunde Kirchlichkeit und eigene persönliche Frömmigkeit aufs schönste paarte.“ S. 26 ff. sind reichlich Stellen aus seinen Briefen und Schriften angeführt, die uns einen tiefen Einblick in das Herz des großen Mannes geben,

aber auch zeigen, wie er die Diakonie biblisch begründete und als kirchliche Aufgabe auffaßte. Ergreifend ist B.s Ende, besonders sein Testament (S. 73 f.). Das Büchlein kann jedermann verstehen; aber es ist eine ernste Lektüre, die erst nach und nach erwärmt.

Gehring-Dresden.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Schwencker, Fr., P., Saabor (Schlesien): **„Mußte nicht Christus?“** (Verheißung und Erfüllung.) Passions- und Osterpredigten. Leipzig 1908, G. Strübig. (VIII, 68 S.) 1,50 M.

Es sind 13 Betrachtungen, 11 für Passionszeit mit Karfreitag, 2 für Ostern, und zwar über die alttestamentlichen Vorbilder dafür: Gnadenstuhl, Hoherpriester, Melchisedek, Blut, Lamm, Schlange, Abel, Tempel, Adam usw. Die Betrachtungen sind kurz, trefflich geordnet, inhaltreich, und ganz in altgläubigen Sinne und Geiste gehalten.

Meyer-Barmen.

Beck, G., P., Berlin: **Geglaubt und erkannt.** Predigten. Gotha 1908, F. E. Perthes. (VIII, 129 S.) 2 M., geb. 3 M.

Es sind 14 Predigten, zumeist über freie Texte, welche der Verf. infolge vielfach geäußerter Wünsche einstiger und jetziger Zuhörer veröffentlicht, um diesen eine Erinnerung an die Stunden gemeinsamer Erbauung zu geben. Eine Neujahrs-, eine Passions-, eine Oster- und eine Pfingstpredigt befinden sich in dieser Sammlung, während eine Weihnachtspredigt leider vermißt wird. Der Verf. nennt seine Predigten selbst schlichte Zeugnisse, welche vom Glauben zum Wissen führen sollen. Damit hat er die Predigten richtig gekennzeichnet. Es tritt in ihnen weder eine glänzende Rhetorik noch eine auffallende Darstellung hervor, sie verlaufen vielmehr wie die Wellen eines still dahin rauschenden Flusses, der klares, durchsichtiges Wasser bis zur Mündung führt. Für den Inhalt der Predigten, welche Glauben beleben und hervorrufen wollen, ist es bezeichnend, daß die Sammlung mit der Frage: Was ist Glaube? (1. Mos. 12, 1—8) beginnt, in der Mitte die Versicherung gibt: Wo Glaube, da Leben (Joh. 11, 25. 26) und mit der Forderung endet: Glauben und erkennen (Ps. 24, 3—6; Jer. 29, 7). Wer eine Stärkung seines Glaubens sucht, wird diese kleine Sammlung nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Mendelson-Seehausen.

Goebel, G., *D.*, weil. Geh. Kons.-Rat., Sup. und 1. Dompr. in Halle: **Acht Predigten.** Mit Bildnis. Halle a. S. 1908, Waisenhaus. (56 S.) 1,20 M.

Den Angehörigen und dem weiteren Freundeskreis des am 8. Nov. 1907 heimgegangenen treuen Gottesmannes werden außer dessen Antrittspredigt zu Halle die letzten Predigten desselben nach stenographischen Aufzeichnungen einer Freundin des Hauses mit Benutzung der von dem Verf. gemachten Entwürfe dargeboten. Was der Herausgeber, Konviktsinspektor Goeters im Vorwort sagt: „Sein schlichtes, schmuckloses Zeugnis trug die Züge heiliger Wahrheit. Es war in der Tat Leben aus dem Glauben, fest gegründet auf dem einigen Grund, reich in dem Schatz der Heiligen Schrift, gereift und geläutert in langer eigner Erfahrung,“ gilt voll und ganz auch von diesen Predigten, die abgesehen von ihrem vortrefflichen Inhalt, auch was die Proposition und Ankündigung des Themas und der Teile betrifft, vorbildlich sind.

Knodt-Herborn.

Günther, H., P., Berlin: **Er und du!** Schlichte Zeugnisse. Halle a. S. 1908, Rich. Mühlmann. (VI, 113 S.) 1,80 M., geb. 2,70 M.

Es sind 15 Predigten, die dieses Büchlein enthält, eine zum Amtsantritt, zwei aus der Epiphaniaszeit, zwei aus der Passionszeit, eine aus der Freudenzeit, neun aus der Trinitatiszeit, darunter Erntedankfest- u. Reformationsfest-Predigt. Sie sind gar nicht so schlicht, wie man denken sollte, sondern enthalten recht originelle Ausführungen. Aber Zeugnisse sind sie, nämlich des alten Glaubens, die mit ihrem Ernst und ihrer Entschiedenheit, grade auch gegenüber moderner Art, sehr segensreich wirken können. Man kann sich nur freuen, daß in unserer Reichshauptstadt solche Predigten gehalten werden. Auch daß er die alte wohlbegründete Form mit Einleitung, Thema und Teilen beibehält, sei dem Verf. gedankt.

Meyer-Barmen.

Hoffmann, H., Pfarrvikar: **Christus, der Weg und das Leben.** Neun Predigten. Nürnberg 1908, A. Leihmann. (IV, 135 S.)

Durch diese Predigten geht ein warmer, ernst christlicher Hauch. Ihr Verf. steht auf streng bibelgläubigem Standpunkt, aber man hat bei dem Lesen den Eindruck, daß von da die Fühlung mit dem suchenden und ringenden Menschen des 20. Jahrhunderts nicht immer gefunden wird. Der Verf. muß es noch mehr lernen, psychologisch zu predigen und überall die Anknüpfungspunkte zu suchen, woran er die ewigen Offenbarungswahrheiten anknüpfen kann. Die Sprache ist schwungvoll und edel. Die Propositionen und Einleitungen können nicht alle vor dem Forum der Homiletik bestehen.

Knodt-Herborn.

Jansen, J. J., P., Röken, Norwegen: **Elf Alltagspredigten.** Übersetzt von Herm. Flegel.

Bremen 1906, J. Morgenbesser. (VIII, 103 S.) Geb. 1,20 M.

Alltagspredigten soll heißen: Predigten fürs Alltagsleben. Das sollen aber doch wohl schließlich alle Predigten sein. Oder es kann heißen sollen: Predigten in Alltagssprache. Das ist richtig. Sie haben nicht die gewöhnliche Form der Predigt: keine Disposition, sondern einfache Durchnahme des Textes mit kurzen, treffenden Bemerkungen und erbaulichen Anwendungen. Wenn im Vorworte zur 2. norwegischen Aufl. die Annahme dieser Form als eine Lebensfrage für die Kirche bezeichnet wird, so ist es doch sehr zweifelhaft; man kann auch überzeugt sein, daß die alte Art der Predigt, eine bestimmte christliche Wahrheit synthetisch im Zusammenhange zu behandeln, zu aller Zeit ihr Recht und ihre Notwendigkeit behalten wird. Damit soll natürlich auch dieser Art ihr Recht, besonders in unsrer Zeit nicht abgesprochen sein.

Meyer-Barmen.

Paira, H., Pf.: **Ausgewählte Predigten.** Mailand 1906, Ul. Höpli. (VIII, 156 S.) 2 M.

Verf. dieser zwölf Predigten, welche Freundeshand dem reichen Schatze seiner hinterlassenen Predigten entnommen hat, war ein geborner Elsässer und 44 Jahre lang Pfarrer der (halb französisch, halb deutsch sprechenden) protestantischen Gemeinde in Mailand, wie sie seit dem Jahre 1850 in der Hauptstadt der Lombardei besteht. Es ist immerhin anziehend, zu sehen, was unseren Landsleuten in der Diaspora als evangelische Wahrheit mitten unter katholischer Bevölkerung eines fremden Landes gepredigt worden ist. Wir können nicht sagen, daß es das volle Evangelium gewesen ist. Von einer Erlösung des Menschen durch Jesum Christum sieht Verf. völlig ab, ja er geht soweit, in Röm. 8, 39 als Neujahrstext den Schlußsatz einfach wegzulassen. Bei aller Hochachtung vor Christi Person sieht er in ihm doch nur Wegweiser und Vorbild. Im übrigen sind die Predigten sorgsam durchgearbeitet und lesen sich gut bis auf kleine Sprachschnitzer (S. 4: „wir beängstigen uns" S. 154: „gehaushaltet"). Die Wunder des N. T. sind dem Verf. nur Abbilder höherer Wahrheiten. So zeigt die Tat Jesu auf der Hochzeit zu Kana „die Wunderkraft des Geistes Christi im Völker- und im Einzelleben", die Auferweckung des Jünglings zu Nain „was das irdische Leben ohne Christentum ist, und wie es durch die Religion Christi verwandelt und verklärt wird." Charakteristisch ist die Disposition zu 1. Kor. 15, 55: „Auch unsere Toten leben" 1. in uns selbst, 2. in ihren Werken, 3. in neuer Geistestätigkeit. (Osterpredigt!) Willkürlich ist es, in Matth. 18, 20 das „Namen" in „Andenken" zu verwandeln (S. 135). Druck und Ausstattung sind gut.

Rönneke-Gommern.

Katechetik.

Köster, A., P., Borgfelde: **Zum rechten Gebrauch des Katechismus.** Ein Wort der Verständigung. Hamburg 1908, O. Meissner. (IV, 162 S.) 1 M

Ref. hat jüngst in der „Reformation" (Nr. 47 ff.) über den Hamburger Schul- und Kirchenstreit des Jahres 1908 berichtet. Die neueste Phase desselben geht dahin, daß hüben und drüben gewisse Kreise die Friedensdrommete blasen. Dahin gehört die Proklamation der fünf Hauptpastoren, einschließlich der beiden positiven, vom 7. Oktober, die die Gleichberechtigung der Richtungen innerhalb der lutherischen Kirche offiziell verkündete; ferner die jüngste Erklärung des geistlichen Ministeriums aus der Adventszeit, und — die obige Arbeit. „Diese Schrift dient dem Frieden! sie kämpft nur gegen die Friedensstörer," so führt der Verf. sie ein, um alsdann, vom vierten zum ersten Hauptstück zurückschreitend, die großen praktischen Grundsätze der Religion und Sittlichkeit aufzuzeigen, die in Luthers kleinem Katechismus enthalten sind und den gemeinsamen Besitz der beiden miteinander streitenden theologischen Richtungen darstellen sollen. Wir freuen uns an der religiösen Wärme und dem Ernst der Ausführungen, die einer inneren Nötigung entsprungen scheinen, lassen uns diese Freude auch nicht durch einzelne Schärfen gegen die „Positiven" (S. 36, 49, 157) stören und stimmen den Darbietungen der letzten Kapitel im wesentlichen zu. Was K. zum ersten Artikel über „Gott und das Wunder nach Luthers religiösen Grundsätzen" ausführt, ist annehmbar. Was er von den „geschichtlich-natürlichen Lebensordnungen und der Einheit zwischen dem zweiten und ersten Artikel nach Luther" schreibt, wird jeder Lutheraner unterschreiben. Was er den „heiligen und seligen Lebensgottesdienst nach Luthers Katechismus" nennt, bringt die gesunden Grundsätze evangelisch-lutherischer Sittlichkeit gegenüber dem römischen Lohngedanken schön zum Ausdruck. Aber bedurfte es dieser Ausführungen noch zur „Verständigung"? Diese Wahrheiten sind doch nicht erst durch Ritschl neu entdeckt, sondern sie sind seit der Reformation ein edles Gut der evangelischen Frömmigkeit. — Anders stehen wir zu dem Inhalt der voraufgegangenen Kapitel, denn hier schlagen spezifisch Ritschlsche Gedanken wie der von Luthers Rückständigkeit im Katechismus (S. 96, 102 f., 116, 148) durch, und dazu kommt eine Willkür in der Katechismusauslegung, die weder rechts noch links Zustimmung finden wird. Zunächst überrascht der Ausgangspunkt für die Analyse der Religion in Luthers kleinem Katechismus. K. legt, ohne daß die Nötigung dazu ersichtlich würde, sowohl der lutherischen Lehre vom Sakrament als auch der

vom Worte Gottes als die eigentlich klassischen Antworten die 3. bezw. 4. Hauptfrage des 4. Hauptstücks zu grunde. Und auch für Luthers religiöse Schätzung der Person Christi als „des einen neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ und für Luthers Definition von „Gott“ wird die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Wassertaufens als grundlegend herangezogen. Uns dünkt solches Verfahren künstliche Konstruktion und Willkür, mittelst deren man Luther alles imputieren kann. Weil K.s Theologie als Inhalt des Wortes Gottes und Angelpunkt evangelischen Christentums „den neuen Menschen“ setzt — K. hat auch in der Modernen Predigtbibliothek ein Bändchen „Neue Menschen“ veröffentlicht — und weil er Christum als das Haupt und den Vertreter dieser neuen Menschheit wertet, darum muß das auch Luthers religiöse Auffassung gewesen sein, und Luther muß sich „eines guten Stücks Selbsttäuschung und Irrtum“ bezichtigen lassen, wenn er die kirchliche Zweinaturenlehre als Grundlage und Voraussetzung dieser Auffassung noch festhält! Eine andere Willkür in der Textbenutzung, aber auch vor allem ein völliges Mißverstehen von Luthers Meinung liegt vor, wenn K. Luthers Beweisspruch zu der 2. Hauptfrage des 4. Hauptstücks eine direkte Definition für den Inhalt des Wortes Gottes meint entnehmen zu können. Luther beruft sich doch da für die Richtigkeit seiner Lehre vom Nutzen der Taufe einfach auf das, was Gott selbst wörtlich gesagt und verheißen hat. Und wenn K. nun (S. 27, 36) unter Heranziehung gelehrten Apparates eingehend auf die Möglichkeit einer begrifflichen Scheidung von „Wort“ und „Verheißung“ in dem Schlußsatz der 2. Frage: „allen, die es glauben, wie die Worte [Luther schrieb „Wort“] und Verheißungen Gottes lauten“ reflektiert und dadurch auf eine doppelte Art des Glaubens kommt: 1. „Zustimmung des Verstandes“ zu allem, was in der Bibel steht („Dogmenglaube!“), 2. „Vertrauen des Herzens“ zu den Verheißungen der Bibel, so ist diese ganze Untersuchung gegenstandslos, da die gesamte katechetische Tradition nach Luthers Sinn und im Blick auf den von Luther angeführten Beweisspruch „Worte und Verheißung“ explikativ faßt als „Wort der Verheißung“, „Verheißungswort“. Ferner: wenn K. sich für berechtigt hielt, den zweiten Beweisspruch des 4. Hauptstücks zur Inhaltsbestimmung des Wortes Gottes überhaupt zu verwerten, warum zieht er dann nicht auch den ersten Beweisspruch heran? In der Antwort auf Luthers Frage: „Welches ist denn solch Wort Gottes?“ läge doch ebensogut eine „direkte“ Definition wie in der Antwort auf die Frage: „Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?“ Solcher Einwände und Fragen sind noch manche, aber wir brechen ab. Die Schrift ist als zeitgeschichtliches Dokument eines aufrichtigen Verlangens nach Frieden in einem von beiden Seiten ungewöhnlich scharf geführten Kampfe interessant. Sie mag uns auch aufs neue an die praktisch religiöse Verwendung des Katechismuswortes im Unterricht gemahnen. Aber die Versicherung einer grundsätzlichen Einheit (S. 24, 74, 97, 121 u. ö.) schafft diese Einheit leider noch nicht. Daß der Streit nicht als Theologengezänk abzutun ist, das beweist neuestens die Petition der 2400 Hamburger „Laien“ um Aufrechterhaltung des Bekenntnisstandes. Daß es sich nicht nur um Dogmatik handelt, sondern wirklich um die Religion, um die Geltung der Heilstatsachen, das hat uns auch Kösters Buch wieder bestätigt. K. gibt sich als Schüler Ritschls. Und da denken wir an ein Wort, das v. Frank in seinem Vortrag „Über die kirchliche Bedeutung der Theologie Ritschls“ gesprochen hat: „Unser evangelischer Glaube hat es mit Tatsachen zu tun, von denen er lebt. Wer mir diese Tatsachen . . . rauben will, den stoße ich von mir, komme er nun im Gewande eines Weltweisen oder eines christlichen Theologen oder eines Antichristen. Erst wenn man uns diese Tatsachen läßt, können wir in Verhandlungen über das Wie derselben eintreten . . . Und darauf wollen wir halten, daß man nicht das eine dem anderen unterschiebe oder unter dem Vorgeben reiner religiöser Vorstellungen und Erkenntnisse uns die Tatsachen des Glaubens wegnehmen — statt des Brotes uns Steine biete.“

Eberhard-Kotelow.

1. **Eckert,** A., Pfr., Strohsdorf i. Pom.: **Das Problem des Kinderkatechismus** psychologisch und kritisch erörtert. Leipzig 1907, G. Strübig. (39 S.) 0,60 M.
2. **Derselbe: Kinderkatechismus für den Konfirmanden-Unterricht.** Ebd. 1907. (66 S.) 0,60 M.

1. A. Die Notwendigkeit der religiösen Jugend-Unterweisung wird durch eine psychologische Erörterung der Frage: „Ist Glaube lehrbar?“ begründet. Diese Frage wird bedingt bejaht: Es sei möglich „durch Darbietung objektivierten Glaubenslebens den Willen zu lockern und seinem zukünftigen Glaubensentschlusse die innere Leichtigkeit im voraus zu bereiten.“ B. Die verschiedenen Arten der vorhandenen Kinder-Katechismen werden besprochen, woraus sich nachstehende Grundsätze ergeben: Die Erklärung hat nur die von Luther in seinen Antworten gegebenen Gedanken zu berücksichtigen und sich von aller Theologie und Systematik frei zu halten. Dabei ist darauf zu achten, daß überall nur das spezifisch-christliche betont wird. Der Gedankenaufbau sei synthetisch, die Sprache schlicht und einfach. Zu der rein thetischen

Darstellung müssen Konzentrationsaufgaben, Angaben von biblischen Geschichten und Sprüchen hinzugefügt werden. Der Kinderkatechismus muß womöglich zu einem Haus- und Familienbuch werden. Schließlich sind dem Katechismus Beihefte für die Anleitung zum Bibellesen, Kirchengeschichte, Kirchenlied u. a. m. anzuhängen.

2. Den vorstehenden Grundsätzen sucht Verf. in seinem Kinderkatechismus gerecht zu werden, welcher nur das dritte bis fünfte Hauptstück behandelt, während die beiden ersten Hauptstücke der Schule zugewiesen werden. Zu jedem Katechismusstück wird eine allgemeine Einleitung gegeben; die Einteilungspunkte für die Ausführung bilden sodann die großen Hauptgedanken der Erklärung Luthers. Es folgt in der Regel eine thetische Darlegung, eine erläuternde Geschichte, Aufgaben, die sowohl der Wiederholung als auch einem tieferen Eindringen in den Gegenstand dienen sollen, Angabe von Sprüchen, biblischen Geschichten und Liedern. Wenn man von der Frage absieht, ob im Unterricht überhaupt ein nicht von dem Unterrichtenden selbst zusammengestellter Kinderkatechismus anwendbar ist, wird man den von dem Verf. in seinen theoretischen Darlegungen der ersten Broschüre ausgeführten Grundsätzen zustimmen können. Abgesehen von kleinen Irrtümern (wir kennen mehr Gebote Jesu, als die S. 5 angeführten u. a. m.) halte ich die im Kinderkatechismus dargebotenen Erklärungen für sachlich und methodisch richtig. Die reiche Fülle des Stoffes wird allerdings nur bewältigt werden können, wenn man sich im Konfirmanden-Unterricht tatsächlich, wie Verf. will, auf die drei letzten Hauptstücke beschränkt. Daß ganz konsequent nur der Inhalt der Lutherischen Erklärungen berücksichtigt wird, legt dem Unterricht eine Fessel an, die m. E. oft hemmend wirkt (so bei der zweiten und vierten Bitte u. a. m.). Alles in allem müssen wir dem Verf. für seine Gabe dankbar sein. Er regt zum Nachdenken über eine wichtige Frage an und hat einen sehr sorgfältig durchdachten Katechismus geliefert. Wer der Frage der Einführung eines Kinderkatechismus näher treten will, wird gut tun, sich das zweite Heft kommen zu lassen und recht eingehend zu prüfen. Mielke-Loitz.

Kahle, F. H., weil. Reg.- u. Schulrat. **Der kleine Katechismus Luthers,** anschaulich, kurz und einfach erklärt. Bearb. u. hrsg. von Sem.-Dir. Lic. E. Fischer. 18. Aufl. Breslau 1908, C. Dülfer. (VIII, 288 S.) 2,80 M., geb. 3,40 M.

In Wahrheit eine verbesserte Auflage! Fast überall zeigt sich, wie in der formellen Gestaltung so in der inhaltlichen Darbietung des Verf.s umschaffende Hand; und fast überall ist sie glücklich gewesen. Weitaus die größte Erweiterung hat das erste Hauptstück erfahren; hier ist auch die inhaltliche Umgestaltung am stärksten. Die „christozentrische“ Methode, die Wertung Christi als Vorbild, ist noch mehr zurückgestellt als früher; dagegen wird mit Recht seine Bedeutung als Quelle der Kraft zum Erfüllen der Gebote herausgestellt. Ganz neu ist die Behandlung des 3. Gebotes, gemäß einem schon in der letzten Aufl. anhangsweise mitgeteilten Entwurfe: nicht mehr der Ruhetag, sondern der Festtag steht im Vordergrund; „heiligen“ heißt „am Feiertage von ganzem Herzen Gott dienen.“ Reich vermehrt sind die Beispiele aus der Geschichte und aus dem praktischen Leben. Gerade nach dieser Seite hin weist auch das zweite Hauptstück wesentliche Verbesserungen auf; eine ganze Reihe biblisch-theologischer Ausführungen hat solchen konkreten, biographischen Gestaltungen weichen müssen; beseitigt ist auch der böse Fehler: ich glaube an die Kirche, an die Vergebung. Weniger einschneidend sind die Veränderungen zum dritten und vierten Hauptstück ausgefallen; beim fünften Hauptstück wandelt sich die sonstige ständige Erweiterung in eine Verkürzung; und dieses wiederholt sich leider auch beim dritten Anhang. Wie denn auch sonst dem Rotstift manches Wertvolle zum Opfer gefallen ist (Aufl. 16, S. 30 Anm.; S. 49 Bedeutung der Eltern; S. 58 Verhalten der Kirchenglieder; S. 80 Anm. 3; S. 88 f. „Sünde“; S. 115 f. welche Bedeutung haben die Stücke des 2. Artikels in unserm Glaubensleben? S. 155 Text der Vulgata; S. 214 betr. den Wortlaut des Vaterunsers). Meine Beanstandungen zur 16. Aufl, ThLBr. 1904, S. 135, sind leider nicht berücksichtigt; ich füge hier bei eine Beanstandung der Deutung von „in Jesu Namen beten“ als „beten im Interesse des Reiches Jesu“ (S. 41), der Verweisung des „O Gott!“ sagens an den Schluß des Verbots des 2. Gebots (statt, wie früher, am Anfang), der auf die etymologische Grundbedeutung zurückgehenden Verwertung der Ausdrücke des Verbots des 8. Gebots, entgegen dem jetzigen Sprachgebrauch. Im ganzen aber wiederhole ich mit großer Freude das damals ausgesprochene Schlußurteil: auch in ihrer neuen Bearbeitung verdient diese Kahlesche Katechismusbearbeitung den Namen eines „guten Hilfsbuches“ mit vollem Rechte.
Jordan-Warendorf.

Scheer, C., Pfr., Mülhausen i. E.: **Leitfaden für den evangelisch-kirchlichen Konfirmationsunterricht,** 2. verb. Aufl. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 106 S.) Geb. 0,80 M.

Verf. will offenbar, wenn es auch im Vorwort nicht ausgesprochen wird, einen Leitfaden für die Hand der Kinder geben. Der Leitfaden soll christozentrisch sein „in dem eminenten Sinne, daß nicht nur . . . theoretische Sätze, die auf spekulativem Wege gewonnen sind, nachträglich aus dem Leben Jesu illu-

striert werden, sondern daß alle Gedanken aus der Offenbarung in Christo abgeleitet werden." Dieser Grundsatz wird im allgemeinen konsequent durchgeführt. Nach einer längeren Einleitung ist der I. Hauptteil „Jesus", der II. „die Christenheit" (Geschichte und relig. Grundgedanken). Es folgen kurze Ausführungen über die Sekten, Äußere und Innere Mission, Bibelkunde u. a. m. Das Buch ist ein thetischer Leitfaden mit reichlich eingefügten Sprüchen und Schriftstellen. Der Text des Lutherischen Katechismus ist mit sehr kurzen Erklärungen in den Lehrgang verwoben. Die einzelnen Sätze sind knapp und klar. Der Standpunkt des Verfassers, welcher auf dem rechten Flügel des theologischen Freisinns zu suchen sein dürfte, tritt niemals störend hervor, so daß das Buch auch von anders gerichteten gebraucht werden kann. Der Scheersche Leitfaden ist eine tüchtige Arbeit, die ich denjenigen Geistlichen, welche den Katechismus ihrem Unterricht nicht zu grunde legen wollen, zur Nachprüfung empfehlen kann. In der Hand der Kinder wird das Buch, wie alle thetischen Leitfäden, dem Schicksal des Auswendiglernens nicht leicht entgehen. Preis und Ausstattung ist angemessen.

Mielke-Loitz.

Pastoral-Theologie.

Baltzer, O., Lic., P., Guben: **Praktische Eschatologie.** Die christliche Hoffnung in der gegenwärtigen Evangeliums-Verkündigung. Göttingen 1908, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 218 S.) 3,20 M., geb. 3,80 M.

Der Verf. will mit seinem Buche einen Beitrag liefern zur Gewinnung von Stoffgedanken für Predigt, Seelsorge und Unterricht. Er hat seine Untersuchung weitschichtig angelegt, da er in sechs Kapiteln von der bisherigen Art, mit dem eschatologischen Stoff in der kirchlichen Praxis umzugehen, sodann (sehr ausführlich) von dem biblischen Stoff, ferner von „der christlichen Hoffnung" (d. h. dem Rohstoff der Predigtgedanken, S. 123), sodann von der Verkündigung der christlichen Hoffnung und letztlich von dem Weg zur Praxis handelt. Das Buch ist von einem mildversöhnlichen Standpunkte aus abgefaßt, harte und absprechende Urteile anders gearteten Überzeugungen gegenüber sind vermieden. Der Stoff gebietet ja auch die größte Zurückhaltung. Wie sich der Verf. den Inhalt der christlichen Hoffnung denkt, das entfaltet er S. 100 ff. etwa so: Nicht ohne relatives Recht ist die Auffassung, die in Gott den Garanten eines überzeitlichen, nachzeitlichen Glückszustandes sieht. „Man will einen Gott, der uns unser Glück verbürgt, also schärfer gedacht, zunächst das Glück und die Verbindung mit Gott nur um dieses Zwekes willen." Die zweite Auffassung vom Heilsgut sieht es in Gott selbst. „Die ihr entsprechende Hoffnung erwartet den vollen Genuß und die volle Gemeinschaft der Gottheit und darin die Seligkeit." In diesem Zusammenhang meint er, nur in dem, was Gott uns gibt, könne man Tatsächliches von seiner beseligenden Wirkung aussagen, und daraus ergebe es sich, daß wir „als religiös empfindende Menschen bei der Freude auf ein Wiedersehen ein gutes Gewissen haben." Diese Betonung des Wiedersehengedankens scheint mit den Sätzen zusammenzuhängen, die sich S. 110 finden: „Eine Schranke müssen wir hier festhalten, um nicht im Unendlichen zu versinken, unser persönliches Eigenleben darf nicht verloren gehen." — Man sieht, daß in diesem Kernstücke seines Buches der Verf. sich durchaus auf den Bahnen der sog. „Gemeindeorthodoxie" bewegt; vollends wenn man Sätze liest, wie diese: „Besonders betone man (im Konfirmandenunterricht) das Wiedersehen und die geistige Gemeinschaft mit unseren Verstorbenen. Warum sollte man Kindern, die Vater und Mutter verloren haben, nicht sagen, daß die Augen ihrer Eltern sie aus einer andern Welt auf ihren Lebenswegen begleiten?" (S. 150). Hier wäre natürlich eine dogmatische Klärung resp. Vertiefung der Auffassung sehr erwünscht. Auch was der Verf. als dritte Auffassung vom Heilsgut (S. 104) beibringt, und die Art, wie er dort mit „Vergebung der Sünden" operiert, hätte in strafferen Gedanken zum Ausdruck gebracht werden müssen. — Der Rez., der in wesentlichen Stücken anders denkt als der Verf., will doch der fleißigen und behutsamen Arbeit Baltzers das Lob nicht versagen, daß sie recht geeignet ist, dem Prediger das Gewissen zu schärfen, daß er nicht durch unüberlegtes Pressen von Bildworten kräftigen Mißverständnissen Vorschub leiste.

Uckeley-Greifswald.

Handbuch zum Neuen Testament. Bd. V Praktische Auslegung, hrsg. v. Priv.-Doz. Lic. F. Niebergall, Heidelberg. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. Lfrg. 7. 8. (V,1, S. 49—152; V, 2, S. 49—80). 1,50 u. 1,20 M.

Die neuerschienenen Lieferungen umfassen die praktischen Erläuterungen zu Mark. und Matth., sowie zu 1. Kor.; allerdings ist bei Matth. nur das Sondergut des Evangelisten berücksichtigt; im übrigen wird auf die Erläuterungen zu Mark. verwiesen. Um Wiederholungen zu vermeiden, bringt überdies ein besonderer Abschnitt die „allgemeinen Grundsätze" vorweg, die in der praktischen Auslegung für Jesu Wunder („das Interesse am Wunder bringt eine Stufe der Religion zum Ausdruck, die unter der geistigen und persönlichen Art unserer christlichen liegt") und Gleichnisse („das köstlichste und herrlichste, was Jesus geschaffen hat"; Jülichers „einseitige" Auslegungstheorie wird abgelehnt)

für seine Streitgespräche (Jesus „noch heute ein Rufer zur Selbständigkeit, ein steter Beunruhiger der Satten und Hochmütigen, Führer zur Verinnerlichung“) und die Passionsgeschichte für Jesu religiöse und theologische Anschauungen und Weisungen maßgebend sein sollen. — Der Einzelauslegung selbst ist jedesmal eine kurze Würdigung der betr. Schrift nach ihrer praktischen Bedeutung für die Gegenwart beigefügt. So gilt von Mark.: er wirkt bei den Suchenden unter den Gebildeten in Rom; bei ihm erhalten wir das möglichst unbearbeitete Bild von Jesu, wie er sicher gewesen ist; allerdings, gerade worauf Mark. dabei Gewicht legt, das Wunder, die Gottessohnschaft Jesu, das muß heute zurücktreten! Bei Matth. fällt alles Gewicht auf seine Reden: „je mehr es uns auf das innere Leben des Herrn ankommt und nicht auf die Heilstatsachen, desto mehr müssen wir versuchen, ihn aus seinen Worten zu erkennen;“ aber auch hier, was für Matth. wichtig ist, der Weissagungsbeweis, entspricht nicht mehr „unserer“ Stellung; in der Stellung zum Gesetz hat Mark. obendrein Jesu Worte „offenbar“ korrigiert. Endlich 1. Kor. ist die „Magna Charta des Gemeindeideals“; so gilt's, ihn geschichtlich und nicht dogmatisch auszulegen, nicht mehr auf die „großgedruckten“ Stellen sich zu beschränken, sondern den ganzen Brief der Gemeinde der Gegenwart wieder nahe zu bringen; allerdings, Kap. 5—10 bringen des Fremdartigen allzuviel; so vieles an dem Apostel gefällt uns nicht; er ist so antik und fremdartig; er ist nie so katholisch wie hier. — Die Einzelauslegung selbst gibt eine Fülle von interessanten und lehrreichen Winken für Verwendung und Gestaltung der Textgedanken für Predigt, Unterricht, Liturgie und Seelsorge; selbstverständlich von der ausgesprochen religionsgeschichtlich orientierten Gesamtauffassung des Verf.s aus, so daß auf Schritt und Tritt man zum Widerspruch sich gereizt fühlt; abstoßend vollends berühren die häufigeren Winke, wie man seine eigene theologische Meinung vor der Gemeinde hinten anzustellen vermöge oder zu verschweigen habe oder auch auf Umwegen die Gemeinde zu ihr hinüberziehen soll; sie sind freilich nötig, da, wo man, wie N. selbst fühlt, den ursprünglichen Textgedanken Gewalt antun muß oder doch jedenfalls eine ganz andere Wertung der Person Jesu und seines Werks vertritt, als wie die Quellen sie an die Hand geben. Aber trotzdem und alledem, zu lernen ist und bleibt auch hier vieles auch für den, der auf ganz anderem Boden steht. — Das Urteil trifft allerdings am wenigsten die einleitenden Bemerkungen zu dem Ganzen der Evangelien, die Ausführungen über Jesum und seine Verkündigung in der Gegenwart. Zwar sie erheben den Anspruch, das, was die alte Lehre von der Gottheit Christi zu ihrem religiösen Grunde habe, gleicherweise, nur in anderen Ausdrücken zu lehren. Aber ob dem die von N. durchgeführte Reduzierung aller n. t. Aussagen über Jesum auf den Glauben Jesu als die Urwirklichkeit der Offenbarung gerecht wird? Soweit ich sehen kann, kann die Zurückstellung aller lehrhaften Aussagen über Jesum, das ausschließliche Gewichtlegen auf das, was der geschichtliche Jesus der Vergangenheit dem frommen Gefühl der Gegenwart noch sein kann („man weiß die Gestalt Jesu gegenwärtig, ohne daß man das Bedürfnis hätte, diese ihre Gegenwart philosophisch oder dogmatisch zu rechtfertigen“), dem Vorwurf des Illusionismus nicht entgehen; und darüber können all die an sich schönen Ausführungen, wie die Gestalt Jesu in Predigt und Religionsunterricht und Apologetik zu verwenden sei, nicht hinwegtäuschen.

Jordan-Warendorf.

Kirchliche Gegenwart.

Kutter, H.: Die Revolution des Christentums. Leipzig 1908, H. Hässel. (275 S.) 3 M.

Wieder ein neues Buch des bekannten Züricher Pfarrers, aber geklärter, maßvoller in der Form als die früheren, vor allem auch weniger einseitig. Freilich, er leuchtet mit allem Nachdruck auch hier einem falschen Christentum in seinen verschiedenen Formen, Gebräuchen, Auffassungen und Lehren in der Gegenwart scharf und rücksichtslos ins Gesicht und sieht nach wie vor in der Sozialdemokratie das Walten des lebendigen Gottes, um eine im argen liegende Welt zu retten. Doch betont er vor allem als Heilmittel der gegenwärtigen Gesellschaft, die trotz allem Kulturfortschritt, Kunst und Wissenschaft todkrank ist, den christlichen Glauben mit seinen ungeheuren Kräften des Geistes und Lebens, die allein die Welt überwinden und ins ewige Leben fließen, mit seinen gewaltigen Wahrheiten, die eine verlorene Menschheit in ihrem Schmachten auf falschen Bahnen abwärts befriedigen und zu erheben vermögen. In den drei größeren Kapiteln 1. Glaube (das himmlische Ziel, Weltüberwindung, Halbheiten, Gesetzlichkeit, Bekehrung, Individualismus, Stellung zur Armut) S. 1—109; 2. Liebe (ihr Wesen und Walten, Sozialismus, Seelenrettung, Äußere Hilfe, Religiös-Sozial, Liebe und Glauben) S. 110—213; 3. Der lebendige Gott (Das Erwachen für Gott, Gott und Glauben, Gott und Liebe) S. 214—275, sucht er die Lösung aller Fragen darin nachzuweisen, daß der Glaube nicht bloß des einzelnen, sondern aller Christen wurzeln muß im lebendigen Gott, damit er in ihm bleibend die Liebe schaffe und betätige, deren Wunderkräfte imstande sind, den Kampf des Evangeliums mit der Welt nachdrücklich aufzunehmen und siegreich durchzuführen. Niemand wird das Buch mit seiner ergreifenden,

gewaltigen Sprache lesen, ohne viel daraus zu lernen, niemand es aus der Hand legen, ohne sich innerlich Antwort zu geben auf die brennenden Fragen der Gegenwart.

Rönneke-Gommern.

Liebster, Georg, P., Leipzig-Volkmarsdorf: **Kirche und Sozialdemokratie.** Gießen 1908, A. Töpelmann. (IV, 128 S.) 3,20 M.

Liebster gehört aufs engste zusammen mit Hermann Kutter, dessen „Wir Pfarrer" er S. 101 ausdrücklich empfiehlt. Beide sind Idealisten, die mit einem selbstkonstruierten Bilde von dem, was Sozialdemokratie ist, operieren und denen es an Wirklichkeitssinn, der die Dinge nimmt, wie sie sind, fehlt. Er sagt S. 7: „Man denke sich's aus, wie es gegenwärtig in Justiz, Verwaltung, Schulwesen aussehen würde, ohne die Sozialdemokratie, die auf Schritt und Tritt die Interessen der Arbeiter gegenüber den herrschenden Gewalten in Schutz nimmt! Man denke an den Lohn! Ob er sich auch nur annähernd so kräftig entwickelt hätte ohne das ständige Treiben und Drohen der Sozialdemokratie? Ihre Erfolge reichen weit über die Grenzen der Partei hinaus." Das ist doch eine starke Verkennung der Tatsachen. Aufs entschiedenste lehnen wir auch den Schlußsatz des Buches ab, in welchem Sinne er auch immer gemeint sei: „In dieser Gewißheit mag die Kirche sich freuen, daß es eine Sozialdemokratie gibt" (S. 128). Ja, wir halten die Grundauffassung des Buches für verkehrt, die sich z. B. in dem Satze kundgibt: „Eine Kirche, die dem Staate gegen die Sozialdemokratie zu Hilfe kommt, verkennt völlig den Zweck ihres Daseins" (S. 52). Liebster kommt zu seiner Auffassung, indem er die doch nur als Theorie am Schreibtisch haltbare scharfe Begrenzung des Begriffs „Sozialdemokratie" als bloßer Wirtschaftsordnung ohne jede religiöse resp. antireligiöse Tendenz fordert. Das entspricht aber nicht den Tatsachen des wirklichen Lebens, in welchem die „Wirtschaftsordnungspartei" den sich ihr Anschließenden doch sofort in kirchenfeindliche, christentumsgegnerische Beeinflussung nimmt. — Liebster verlangt von den Dienern der Kirche den Sozialdemokraten gegenüber „Neutralität" und will weiter nichts an ihnen in Anwendung gebracht wissen als „Diskussion". Das nächste Ergebnis aus solcher von ihm vorgeschlagenen Diskussion soll „Herstellung einer geistigen Fühlung der Kirche mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft" und das letzte Ergebnis „ihre Wiedergewinnung" sein (S. 85). Dabei ist Liebster mit geringen Resultaten zufrieden. Wenn nur persönliche Achtung und Vertrauen zur Ehrlichkeit des Pfarrers erweckt wird, sowie zweitens, wenn die Zahl der Austritte aus der Landeskirche nicht vermehrt, eher vermindert wird, dann hat die Diskussion Gewinn gebracht (S. 124). Dies äußerst dürftige praktische Ergebnis der Untersuchung hängt eben mit der falschen theoretischen Stellung des Verf. zur Sozialdemokratie zusammen. Er sagt (S. 86): „Wir (Pastoren) wollen niemanden von der Sozialdemokratie abbringen." Gerade das Gegenteil wird der richtige Weg sein. Die Kirche helfe den Leuten, wie sie nur kann, loszukommen von den Banden des religionsfeindlichen Parteiterrorismus. Gründlicher Bruch mit der Partei ist anzustreben, da erst, wenn dieser erfolgt ist, der nachhaltigen religiösen Pflege der Seele durch die Organe der Kirche freie Bahn gemacht ist. Die Sozialdemokratie, wie sie sich in praxi gibt, ist nicht lediglich ein Ideengebilde einer neuen Wirtschaftsordnung, sondern sie ist eine Gemeinschaft, die für ihre atheistische Weltanschauung in der Kirche ihren bestgehaßten Gegner sieht. Es ist bedauerlich, wenn evangelische Pastoren dies verkennen, auch wenn diese Verkennung aus den edelsten Motiven eines liebevollen Idealismus geschieht.

Uckeley-Greifswald.

Staehlin, Wilh., Hilfsgeistlicher: **Christentum und Sozialdemokratie.** Nürnberg 1908, Fr. Korn. (24 S.) 0,30 M.

„Äußerlich betrachtet ist das Band, das weiteste Kreise der Sozialdemokraten mit der Kirche verknüpft, ein sehr enges." Die Leute lassen ihre Kinder taufen u. a. m. Aber wird der gegenwärtige Zustand lange dauern? Die Beziehungen zur Religion müssen doch tiefere sein als die der guten Sitte. Sie sind es nach Staehlin in der Tat, und gerade die Aufklärung, die die Sozialdemokratie dem Volke bringen will und bringt, wird dies mit der Zeit zu einer ruhigeren und gerechteren Beurteilung der Kirche führen. — Ob diese aus frischem Optimismus entsprungenen Erwartungen Staehlins nicht allzurosig sind? Ob er nicht auf jener Seite zu sehr die Lichtseiten, auf der Seite der Kirche zu sehr das Dunkle hervorkehrt? Ist es denn wahr, daß „die Kirche nie völligen Ernst zu machen gewagt habe mit dem biblischen Grundsatz, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt", wie St. das auf S. 19 schlankweg behauptet? Auch erscheint es uns unangebracht, die christlichen Gewerkschaften zwar als „notwendig, aber als ein notwendiges Übel" zu bezeichnen (S. 21). Wenn der Verf. sagt: „Ich gestehe offen, ich würde nie einem christlichen Sozialdemokraten den Austritt aus seiner Partei empfehlen, solange er dort bleiben kann; gerade er kann, wenn er ein tapferer Mann ist, der Sache des Christentums unschätzbare Dienste leisten", so rechnet er bei der Fiktion eines solchen sozialdemokratischen Christen zu wenig mit dem Terrorismus jener Organisation, die ein solches vereinzeltes Mitglied schon bald zum Schweigen bringen würde. Der Wirklichkeitssinn, mit dem wir die Verhältnisse erfassen, wie sie

sind, lehrt uns in diesem Stücke andere Urteile fällen als Staehlin. — Was St. über die Behandlung des Arbeiters als Menschen sagt, verdient volle Beachtung: Wir müssen ihm durch die Tat beweisen, daß wir nicht gleichgültig an ihm vorübergehen, sondern an seinem Wohl und Wehe persönliches Interesse haben (S. 24). Dies Moment betont zu haben, war zumal bei dem mündlichen Vortrage sicherlich von rechtem Werte.

Uckeley-Greifswald.

Dies und Das.

Von **A. Harnack's Wesen des Christentums** liegt bereits das 56.—60. Tausend vor. (L. 1908, J. C. Hinrichs. 2 M., geb. 2,50 u. 3 M.) Der neuen Ausgabe sind, neben den Vorworten zur 1. Aufl. und denen zum 45.—50. und zum 56.—60. Tausend, eine Reihe von Anmerkungen beigegeben, interessante Einschränkungen, Berichtigungen, Weiterführungen zu dem unverändert gebliebenen Hauptwerk; sie sind auch einzeln (XIII S. 0,10 M.) zu beziehen.

D. **B. Weiſs** hat seinen bekannten Bearbeitungen des N. Test. (Griechisch mit kurzem Kommentar in 3 Bänden, Deutsch mit fortlaufender Erläuterung in 2 Bänden) soeben noch eine dritte folgen lassen, eine **Taschenausgabe des N. Test.,** mit Parallel- u. Belegstellen (L. 1909, J. C. Hinrichs. IV, 384 S. 1,50 M., geb. 2 u. 2,40 M.). Ihr Vorzug vor den sonst mir bekannten, auch vor der Weizsaeckerschen, ist, bei sorgfältigster Berücksichtigung des Grundtextes, die bei dem Verf. selbstverständlich ist, die möglichst größte Beibehaltung des altvertrauten Luthertextes, worin W. hier z. T. noch über seine eigene frühere Übersetzung hinausgeht. So empfiehlt sie sich, zumal sie in handlichem Format, allerdings in ziemlich kleinem Druck vorliegt, namentlich auch da, wo die Elberfelder Übersetzung im Gebrauch ist, und verdient als treffliches Material zu der über kurz oder lang nötigen Revision der Lutherschen Übersetzung des N. Test. in den Ausgaben der Bibelgesellschaften vollste Beachtung.

Nach langen sorgfältigen Vorbereitungen ist soeben im Verlage von C. Bertelsmann, Gü., der vom Kgl. Konsistorium in Münster entworfene **Lehrplan für den pfarramtlichen Religionsunterricht in der Provinz Westfalen** (24 S. 0,30 M.) herausgegeben. Nach einer Reihe katechetischer Vorbemerkungen werden nacheinander, sachgemäß auf sechs Tertiale verteilt, Heilsgeschichte (Bibelkunde) und Heilslehre (nach der Ordnung der fünf Hauptstücke des Lutherschen Katechismus) behandelt. Auch die Haustafel ist einbezogen; dagegen ist das Amt der Schlüssel nicht erwähnt. So weit ich sehen kann, werden die beiden leitenden Gesichtspunkte des Ganzen, Abgrenzung des kirchlichen Religionsunterrichts gegen den schulmäßigen und zeitliche Festlegung des Ganges des ersteren, trefflich erreicht; wenn auch Einzelheiten die katechetische Erprobung immerhin noch zu ändern finden wird. So wenig darum auch der Lehrplan amtlich verpflichtende Kraft besitzt, so stark ist doch im Interesse des Unterrichtes selbst seine allgemeine freiwillige Übernahme zu erhoffen und zu wünschen.

Von den bekannten **Notenbeilagen** der **MGkK.** liegen, nach dem neuen Verzeichnis des Verlages (Vandenhoeck u. Ruprecht, Gö.,) 99 Nummern vor; zu allen kirchlichen Festen und Festzeiten dieses oder jenes bietend, stellen sie in ihrer Gesamtheit einen köstlichen Schatz echter, wahrhaft evangelischer Kunst dar.

Rechtzeitig zum Jahresanfange — leider nicht rechtzeitig zur Besprechung im Jan.-Heft — ist, nun schon im 5. Jahrgange, erschienen: **Licht und Kraft für den Tag.** Handreichung für die Hausandacht. (Elbfld., Evang. Gesellschaft. VI, 384 S. Geb. 1,50; 3,—; 4,50 M.). Ihre Eigenart ist bekannt: zu Grunde liegen die täglichen Losungen, beziehungsweise Lehrtexte der Brüdergemeine für 1909; die einzelnen Andachten suchen den Hauptgedanken des so gegebenen Textes nach allen Seiten herauszustellen, weniger in erwecklicher, als in erbaulicher Abzweckung; passende Bibelabschnitte und geistliche Lieder führen diesen weiter, ergänzend, vertiefend. So ist für die tägliche Hausandacht ein vielseitiges und doch in sich geschlossenes Ganze gewonnen.

RG. Lfrg. 4 5 enthält u. a.: Agricola, J., R., St.; Ahnenkult; Akademie; Akkommodation; Alba; Albert d. Große; Albigenser; Albrecht v. Brandenburg, v. Preußen; Alchemie; Aleander; Alexander I.—VIII.; Alexandrinische Theologie; Alexianer; Allegorie im A. T. u. Judentum; Allegorische Auslegung; Allianz, evang.; Altar, israelitischer, christlicher; Altchristliche Kunst: Geschichte und Kritik, Systematisches; Altertumswissenschaft, biblische; Altkatholiken; Altlutheraner; Altruismus; Ambrosianischer Lobgesang; Ambrosius; Amerikanismus; Amon; Amos; Amtsabzeichen, -eid, -tracht; Amulette; Anastasius I.—IV.; Anbetung; Andacht; Andreae J., J. V.; Anhalt.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Bender, Ad. S: **Der Heidelberger Katechismus** im Auszuge, nebst einigen Fragen aus Ursinus' Summa und aus dem Kleinen Heidelberger Katechismus, zum Gebrauche im Schul- u. Konfirmandenunterricht. 4. Aufl. L. 1908, M. Heinsius. (IV, 112 S.) 0,80 M.

Vgl. ThLBr. 1900, S. 96. „Daß die B.'sche Bearbeitung des Heidelberger Katechismus bereits in 3. — jetzt 4.! — Auflage erscheint, darf als Beweis für die günstige Aufnahme und praktische Verwertbarkeit des Handbuches gelten. Anerkennungswerte Vorzüge sind: geschickte Kürzung der Fragen, ohne den Lehrgehalt abzuschwächen oder den Lehrgang zu stören, eine wohlgesichtete Auswahl von Sprüchen, die wie auch die Fragen auf drei Kurse verteilt sind. Auch die Anhänge — Gebete; zur Bibelkunde; Hauptirrtümer der römischen Kirche; aus der Geschichte der christlichen Kirche — entsprechen dem Bedürfnis der bezüglichen Lehrstufe." (P. Lohde-Wallach.)

Otto, R., Dr. *D.* Prof.: **Naturalistische und religiöse Weltansicht.** 2. verb. Aufl. Tü. 1909, J. C. B. Mohr. (IX, 296 S.) 3 M., geb. 4 M.

Vgl. ThLBr. 1905, S. 296 f. „Das reichhaltig, vortrefflich geordnete und glänzend geschriebene, den gegenwärtigen Stand der naturwissenschaftlichen Forschungen und Theorien möglichst objektiv darstellende Buch hat einen hervorragenden Platz in der apologetischen Literatur zu beanspruchen. Gegenüber den dogmatischen Sätzen des religionsfeindlichen Naturalismus, des radikalen Darwinismus, der mechanistischen Lebenslehre wird das sittliche Recht der uralten frommen Weltansicht, die Tatsächlichkeit und Selbständigkeit des Geistes, das aller Erkenntnis sich entziehende und doch hinter allen Erscheinungen wirksame und vor ihnen bereits vorhandene Mysterium (Gottes) betont." Aller Nachdruck fällt „auf die entschiedene Geltendmachung des prinzipiellen Satzes: unzulänglich ist unsre kausale Betrachtung des Welterkennens; hinter den Erscheinungen birgt sich, immer tiefer und weiter vor dem Auge und dem Urteil des Forschers zurücktretend, das Mysterium des Lebens. Die entscheidenden Antworten betreffs der höchsten Probleme (Geist, Gott, Unsterblichkeit) gibt keine Wissenschaft, sondern die innere Selbstgewißheit und Frömmigkeit." (Lic. Dr. Höhne-Dresden.)

Rump, J., Lic. Dr. Pfr., Bremen-Seehausen: **„Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe"** (Ps. 119, 3). Ein vollständiger Jahrgang Predigten über die alttest. Reihe der Eisenacher Perikopen. 2 Bände. 2. Auflage. Halle a. S. 1909: C. Ed. Müller. (XII, 416 S. u. XIV, 432 S.) 10 M., geb. 12 M.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 64. „Diese Predigten vereinigen beides, geschichtliches Verständnis des A. Test. und feine Wertung als Verheißung auf das N. Test., zumeist in sehr treffender Weise; dabei sind sie in erwecklichem, eindringlichem Ernst gehalten, getragen von einem lebendigen, festgewurzelten Bibelglauben, durchzogen und belebt durch die mannigfachsten Verweisungen auf die Schrift. Sie sind nach jeder Seite hin zu empfehlen." (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Zeitschriften.

Wie immer, so weise ich auch dieses Jahr mit warmer Empfehlung auf die **NkZ.** hin, als auf das bedeutendste Organ unserer positiven wissenschaftlichen Theologie, dessen gediegene Aufsätze aus allen Disziplinen der Theologie jederzeit des Anregenden und Belehrenden sehr viel bieten. —

Rechtzeitig noch zum Jahresschluß 1908 sind die Schlußhefte der **„Theologie der Gegenwart"** erschienen. In Heft 3 behandelt Prof. Lic. Dr. A. W. Hunzinger, L., die dogmengeschichtliche Literatur (vor allem Seeberg und Franck-Grützmacher) und die kirchengeschichtliche Literatur von der Reformation an bis zur Neuzeit, während Prof. Lic. J. v. Walter, Gö., aus der Kirchengeschichte im Altertum und Mittelalter berichtet. Heft 4 bringt zuerst ein Referat von Dozent Mag. Frey, Dorpat, über Neuerscheinungen der Theologie, allerdings unter Hineinziehung auch isagogischer und exegetischer Literatur des N. Test.; ihm folgt das über Praktische Theologie, wieder wie im Vorjahr, von Prof *D.* Sachsse, Bonn, sowohl prinzipiellen und praktischen Fragen der gegenwärtigen Predigt nachgehend, als auch in sehr ausführlichen Besprechungen einzelne Predigtsammlungen (Jatho; Geyer-Rittelmeyer; Walther) behandelnd, in den Schlußabschnitten auch Innere Mission und Heidenmission berücksichtigend. —

Ein warm empfehlendes Wort gelte auch der **MGkK.** Wertvolle Aufsätze aus allen Gebieten des Gottesdienstes und der kirchlichen Kunst — ich nenne u. a. Fr. Spitta's eingehende Untersuchungen über Albrecht von Preußen als geistlichen Liederdichter; die Festartikel zum Löhe- u. Wichern-Jubiläum, zu v. Gebhardt's siebenzigsten und v. Uhde's sechzigsten Geburtstage; die Aufsätze von Smend: „Kirchliche Tonkunst in reformierten Gemeinden" und „Zum Deutschtum in der Kunst", von Franck: „Gottesdienst, Kunst u. Kirche", von Brathe: „Zweckmäßigkeit als Kirchbauprinzip"; die zahlreichen Verweise auf neuere Kirchbauten (Darmstadt; Kronenburg-Straßburg; Oberkassel; Longeville; Breslau) und Gemeindehäuser (Freiberg i. Br.); auch der katholischen Kirchenmusik u. Musikwissenschaft ist mehrfach gedacht, auch des Gemeinsamen beider Kirchen in der Hymnologie — haben da im letzten Jahre den Leser erfreut; dem praktischen Geistlichen boten eine Fülle wohlerwogener Winke und Ratschläge aus der Praxis, desgleichen dem Organisten die zahlreichen Notenbeilagen alter und neuer Kompositionen — beide zumeist unter besonderer Berücksichtigung der kirch-

lichen Zeiten dargeboten — vielseitige und sehr erwünschte Anregung. Es ist nicht gewagt, vielmehr geboten, das gleiche vom neuen Jahrgang zu erwarten.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Antonius, Erzbischof v. Wolynien u. Shitomir: In welchem Sinne nennt sich Jesus Christus Menschensohn u. Wort Gottes? St. Petersburg 1908, St. Petersburger Herold. (IV, 26 S.)

Verloren — gerettet. Ein Wort an dich von deinem Freund. L. H. Elb. 1908, Ev. Gesellschaft. (58 S.) 0,10 M.

Bücherschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

PhB. 117. Schleiermachers, Fr., Weihnachtsfeier. (XXXIV, 78 S.) 2,—. — 118. Messer, Aug.: Einführung in die Erkenntnistheorie. (VI, 199 S.) L., Dürr. 2,40

Natorp, P.: Philosophie u. Pädagogik. (VI, 362 S.) Ma., Elwert. 5,40

Weckesser, A.: Die monistische Weltanschauung u. das Religionsproblem. (36 S.) L., Heinsius. —,60

Theologie.

Mix, Gust.: Zur Reform des theolog. Studiums. (43 S.) M., Lehmann. 1,20

Wagner, H.: Hat Gott gesprochen? Eine bibl. Unterredg. (137 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 1,80

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Orbis antiquitatum. Religions- und kulturgeschichtl. Quellenschriften in Urtext, Umschrift u. Übersetzg., unter Mitwirkg. hervorrag. Fachgelehrter hrsg. v. M. Altschueler u. J. Lanz-Liebenfels. W., Lumen.

Pars II, tom. I, vol. I. Bibel-Version, die syrische, Peschita im Urtext. Hrsg. v. M. Altschueler. Vol. I: Pentateuch. (XV, 275 S.) —,25.

A.

Bertholet, A.: Das religionsgeschichtl. Problem des Spätjudentums. (III, 30 S.) Tü., Mohr. —,80

Klameth, G.: Ezras Leben u. Wirken. (XVI, 142 S.) W., Kirsch. 4,80

B.

Pohlenz, Max: Vom Zorne Gottes. Eine Studie üb. den Einfluß der griech. Philosophie auf das alte Christentum. (VIII, 156 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 5,—

Historische Theologie.

Heussi, K.: Kompendium der Kirchengeschichte. II, 1. Hohes Mittelalter. Spätes Mittelalter. Reformation. Gegenreformation. (S. 193—448.) Tü., Mohr. 4,—

Hege, Chr.: Die Täufer in der Kurpfalz. (V, 178 S.) Frkf., Minjon. 3,50

Messikommer, H.: Die Auferstehungssekte u. ihr Goldschatz. Ein Beitrag zur Sektiererei im zürcher. Oberlande. (58 S.) Zü., Orell Füßli. 1,60

Ohle, R.: Der Hexenwahn. (48 S.) Tü., Mohr. —,50

Schlusser, G.: Pfarrer Jeremias Gmelin zu Auggen. (111 S.) Fr., Bielefeld. 1,25

Schmidt, Herrmann Fr., † Pfr. in Cannes. Ein Gedenkbuch. (VII, 310 S.) B., Warneck. 2,50

Blaurer, der Brüder Ambrosius u. Thomas, Briefwechsel 1509—1548. Hrsg. v. der bad. histor. Kommission, bearb. v. Traug. Schieß. (In 2 Bdn.) 1. Bd. 1509—Juni 1538. (XLVIII, 884 S.) Fr., Fehsenfeld. Für vollständig: 30,—

Lepp, Frdr.: Schlagwörter des Reformationszeitalters. (144 S.) L., Heinsius. 4,50

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Erbauliches.

Armknecht: Predigten über die epistolischen Lektionen. (456 S.) Hann., Feesche. Geb. 2,—

Benz, Gust.: Vom Leben erfaßt. Ein Jahrg. Predigten. (VII, 487 S.) Ba., Reinhardt. 4,—

Brot, hausbacken. 100 Predigtentwürfe üb. freie Texte. 1. Bd. (283 S.) Kassel, Oncken. 3,50

Hackmann, H.: Am Strand der Zeit. (VII, 319 S.) B., Curtius. Geb. 3,50

Ragaz, L.: Dein Reich komme. (VIII, 437 S.) Ba., Helbing & Lichtenhahn. Geb. 5,20

Müller, G. A.: Die leibliche Gestalt Jesu Christi nach der schriftl. u. monumentalen Urtradition. (VIII, 103 S.) Graz, Styria. 1,40

Smend, Jul.: Handagende zum Kirchenbuch f. ev. Gemeinden. Predigtgottesdienst, Handlungen, Krankenbesuch. (VII, 239 S.) Str., E. van Hauten. Geb. 3,50

Handbuch zum Neuen Testament. Hrsg. v. Hans Lietzmann. Tü., Mohr.

10. Lfg. V. Bd. Niebergall, Frdr.: Praktische Auslegung des N. T. I. Allgemeine Einltg. Die Evangelien u. die Apostelgesch. Johannes. (Schluß des 1. Halbbds.) (IV u. S. 217—271.) 1,20.

Jonker, A. J. Th.: Für dunkle Tage. (157 S.) Elbfld., Ev. Gesellschaft. Geb. 2,—

Kampf, der, wider die Sünde! 3 Vorträge. 1. Die Erkenntnis der Sünde. Von Schumacher. 2. Die Vergebung der Sünde. Von Sam. Zeller. 3. Die Überwindung der Sünde. Von Langmesser. (55 S.) Zü., Ev. Gesellschaft. —,50

Lasson, G.: Das ewige Wort. Der Eingang des Johannesevangeliums. (85 S.) B., Trowitzsch & Sohn. Geb. 1,60

Murray, A.: Aus Seiner Fülle. (148 S.) Bielefeld, Anstalt Bethel. 1,30

Traub, G.: Gott u. Welt. (Andachten.) (187 S.) B.-Schöneberg, „Hilfe“. Geb. 2,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bilder aus dem deutschen evang. Leben im Ausland. (70 S.) B., Warneck. 1,—

Graefe, H. C.: Die wirtschaftl. u. soziale Lage der ev.-luth. Geistlichen im Königr. Sachsen. (50 S.) Annaberg, Graser. —,75

Hennecke, Fr. O.; Die Freiheit vom Bekenntniszwang in der hamburgischen Landeskirche. Vortrag. (22 S.) Hbg., Boysen. —,40

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte)

Oesterreich: Fr. Paulsen †. (E. 3 f.)

Dorner: Die Geschichtsforschung u. die Spekulation mit bes. Beziehung auf die Persönlichkeit. (PrM. 12.)

Goldschmidt: Monismus. (Ebd.)

Seeberg: Sinnlichkeit u. Sittlichkeit. (KM. 4.)

Glaser: Über d. Rlg. d. Mithras. (NkZ. 12.)

Theologie.

Faut: Glaube u. Dogma. (ChrW. 2.)

Grützmacher: Die prinzipielle Eigenart d. positiven Theologie. (R. 50.)

Kalweit: Dogmatik u. Rlgsgeschichte. (Stud. 11 f.)

Grützmacher: Einführung in das theolog. Studium. (LK. 51.)

GG. 1: Pfennigsdorf, E.: Der Geisteskampf der Gegenwart. Finger, Br.: Wir heutigen Christen u. die Person Jesu. Münster, W.: Laiengedanken üb. moderne Kunst. Grape, J.: Haeckels biogenetisches Grundgesetz in seiner Jenenser Festrede. Magdolf, E.: An die Monisten. Lesch, R.: Offener Brief an d. Monistenbund zu Düsseldorf. Rundschau.

GW. VII, 1: Dennert, E.: Zum Licht empor! Beyel: Ethik, Technik u. Christentum. Hausser, K.: Mimikry im Licht neuerer Forschung. Sprenger: Deutsche Sprachherrlichkeit im „Heliand“. Zeugen Gottes aus Wissenschaft u. Kunst: Oersted, Whewell

Napoleon I. Umschau: Antworten auf Zweifelsfragen. Apologet. Rundschau.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Kirchner: An Isaaks Sterbebett. (MGEG. 4.)
König: Der Standort d. Redners in Jes. 40 ff. (NkZ. 12.)
„Abraham, eine politische Legende." (Stud. 12.)

Historische Theologie.

Lundström: Schweden u. die ev. Diaspora in Europa. (LK. 51 f.)
Steiner: Die Mission d. Nestorianer in China. (EMM. 1.)
Sensichen: J. v. Gerlach, † 26. XI. 1908. (EK. 52.)
Hardeland: B. Ziegenbalg, der erste Missinar d. luther. Kirche. (AG. 15.)
Neuenhaus: Calvin als Humanist. (RK. 1 f.)
Perthes: Cl. Th. Perthes. (MIM. 1.)
Rasniwicz: A. v. Canterbury. (EK. 1.)
Schäfer: W. Löhe als Mann der I. M. u. der Diakonie. (MIM. 2)
Voigt: Bruno v. Querfurt. (AMZ. 1.)

Freybe: Der Dreikönigstag u. seine Feier in d. Kirche. (LK. 1 ff.)
Das Berliner Weihnachtsspiel 1589. (AG. 13.)
Nestle: Die sieben Werke d. Barmherzigkeit. (MIM. 11.)

Systematische Theologie.

Besch: Glauben u. Gehorsam. (R. 51.)
Haase: „Die ewige Verdammnis der Heiden." (LK. 1.)
Lichtenstein: Stellung d. Christen z. Arbeit u. Feier. (R. 50.)
Paulsen: „Was dünket euch um Christo, wes Sohn ist er?" (ChrW. 52.)
Splittgerber: Die chr. Gemeinschaft, ihr Glaubensgrund u. ihre Lebenskraft. (EK. 2.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie.

Boehmer: „Dorfpredigten." (Stud. 11.)
Meinhold: Der kl. Katechismus Luthers auf d. Anklagebank. (EK. 2.)
Rothstein: Zum Rlgs.-Unterricht. (Stud. 12.)

Dietz: Der Urverfasser des Liedes „Aus einem tief vor dir gebeugten Herzen" u. seine Veränderer. (Sn. 12.)
Herold: „Ein feste Burg" auf einerlei Weise? (Sn. 11.)

MGkK. XIV, 1: Spitta, Fr.: Liturg. Rückblick auf d. Erlebnisse eines halben Jahrhdrts. Adam, S.: Zur Datierung des Lutherliedes. Wallenstein, A.: Die relg. Malerei auf d. Dr. Kunstausstellung 1908. Glabbatz: Wie die Alten disponierten (Orgelbau). Smend, J.: Die neue Handagende. Voß, Th.: Unsere Abendmahlsfeier. Ammer, G.: Von d. rhein. Prov.-Synode. Müller, H.: Orgelumbau in d. Stadtkirche z. Friedberg i. H. Spitta, Fr.: Praktische Winke. u. a. Notenbeigabe: Fehrmann, P.: „Ihr seid alle Gottes Kinder" (f. gemischten Chor).

Herold: Neuer Kirchenbau-Stil? (Sn. 12.)

Blocher: Der „moderne Mensch". (RK. 2.)
Schroeder: Luthers Gemeindeideal u. unser Gemeindeleben. (LK. 1 ff.)
Strack: Können wir ungelehrte Pastoren brauchen? (PU. 1.)

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Axenfeld: Die Sprachenfrage in Ostafrika u. die M. (AMZ. 12.)
Bechler: Entwicklung einer Negermission (Jamaika) durch anderthalb Jahrhdrte. (EMM. 1 f.) Hundert Jahre Missionsarbeit d. Brüdergemeine in Mamre (Kapkolonie). (EM. 12.)
Meinhof: Ein deutsch-ev. Laien-Missionsbund. (AMZ. 1.)
Raeder: Die M. in Südafrika seit d. Burenkriege. (Ebd. 12.)
Richter, J.: Die werdende Volkskirche zu Uganda. (Ebd. 1.)
Richter, P.: Vom Njassa zum Rukwa-See in Dtsch.-O.-Afrika. (EM. 12.)
Schädlin: Zur missionskirchl. Lage in Japan. (EMM. 1.)

Warneck: Dhandschibhal Naurodschi. (AMZ. 1.)
Würz: Westafrika. (Ebd.)

Littell: Ein Besuch bei d. Ainu. (Ebd.)
Schlatter: Der Thronwechsel in China. (EMM. 1.)
Würz: Die heutige Weltlage. (Ebd.)

DäM. III, 6: Olpp, R.: „Ärztl. Ratgeber f. Missionare in China." Vortisch, G.: Zur Frage, ob die ärztl. M.sstationen sich ohne Zuschuß von daheim erhalten können. Fisch, R.: Wurmkrankheit auf d. Goldküste. Steinsieck: Aussätzigenasyl Huta Salem auf Sumatra. u. a.

Gruß: Das engl. Kaiserswerth (Mildmay Park). (IM. 1.)
Walz: Evgl. u. kathl. Presse in Deutschland. (MIM. 12.)
Wilhelmi: Was ist Wohltätigkeit? (MIM. 1.)
Zöllner: Helferinnen in d. ländl. Krankenpflege. (Ebd. 11.)

Freytag: Diaspora, Diasporapflege, Diasporakunde. (Ebd.)
v. Hassel: Mehr kirchliche Fürsorge für SW.-Afrika. (R. 51.)
Schultze: Evgl. Pastoration an Kurorten. (MIM. 11.)
Zöllner: Frauenhilfe im Ausland. (Ebd.)

DE. VIII, 3: Richter, A.: Über Reisepredigt. Urban M.: Zur Gesch. d. dtsch.-evgl. Gemeinden in Espirito Santo. Zöllner, W.: Frauenhülfe fürs Ausland. Dokumente z. Gesangbuchnot. Chronik. Rundschau.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Hunzinger: Die Aufgabe d. Frau in d. Weltanschauungsnot d. Zeit. (AG. 12 ff.)
Thiel: Christl. Sitte. (EK. 51.)

Guerrier: Die luth. Kirche in Elsaß-Lothringen. (AG. 15.)

Boehmer: Wettbewerb d. Religionen u. Konfessionen in d. Heil. Stadt. (NkZ. 12.)
H. T.: Die syr. Kirchen in d. Türkei. (ChrW. 2.)

Borchert: Ein Ausweg aus d. Schwierigkeiten der heutigen Schulaufsicht? (PU. 1.)

Hölscher: Tagebuchblätter e. dtsch. Arztes aus dem Burenkrieg. (LK. 2.)
Schowalter: Briten u. Buren. (ChrW. 2. cf. Ebd. 3 Goetz.)

Rezensionenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Pfleger: J. G. Fichte. (PrM. 12.)

Fischer: Die Religion u. das Leben. (Ebd.)
Lévy: La religion du XXe siècle. (ABTh. 1.)
Natorp: Religion innerhalb d. Grenzen d. Humanität (ThLz. 24.)
Schreiber: Die rlg. Erziehung d. Menschen im Licht s. rlg. Entwicklung. (ThLBl. 1.)
Steinmann: Der rlg. Unsterblichkeitsglaube. (ThLz. 1.)

Simon: Buddha, sein Leben u. seine Lehre. (AMZ. 12.)

Theologie.

HRE.[3] XX. (ThLBl. 2.)

Bousset: Unser Glaube an Gott. (ABTh. 1.)
Niebergall: Was ist heute die Bibel? (Ebd.)
Stange: Das Frömmigkeitsideal d. modernen Theologie. (Ebd.)
Thomä: Die Absolutheit d. Christentums. (ThLz. 24.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Lüttke: Das Hl. Land im Spiegel d. Weltgeschichte. (AL. 23.)

A.

Cheyne: The Dekline a. Fall of the Kingdom of Judah. (ThLBl. 2.)
König: Gesch. d. Reiches Gottes bis auf Jesum Christum. (PU. 1.)
Nikel: Alte u. neue Angriffe auf d. A. T. — Ursprung d. a.t. Gottesglaubens. (AL. 23.)

Feldmann: Der Knecht Gottes, Jes. 40—55. (ThLBl. 51.)
Herrmann: Ezechielstudien. (ThLz. 24.)
Hertlein: Der Daniel der Römerzeit. (PrM. 12.)
Sellin: Das Rätsel des dtjes. Buches. (ThLBl. 1.)

Böklin: Adam v. Qain. (ThLz. 1.)
Jeremias: Der Einfluß Babyloniens auf d. Verständnis d. A. T. (AL. 23.)

Caspari: Die Wortsippe כבד. (ThLz. 24.)
Helbing: Grammatik d. LXX. (ABTh. 1.)

B.[1])

Rogala: Anfänge d. arian. Streites. (AL. 24.)

Holtzmann: Evgl., Briefe u. Offb. des Joh. (ThLz. 1.)
v. Huene: Brief Pauli an die Philipper. (ThLBl. 1.)

Homanner: Dauer d. öffentl. Wirksamkeit Jesu. (AL. 24.)
Nicolardot: Les Procédés de Rédaction des trois premières Evangélistes. (ThLz. 1.)
Wrede: Entstehung d. Schriften d. N. Ts. (Ebd.)

Historische Theologie.

Hermelink: Die relg. Reformbestrebungen d. dtsch. Humanismus. (ThLBl. 51.)
Schmaltz: Begründung u. Entwicklung der kirchl. Organisation Mecklenburgs im Mittelalter. (ThLz. 1.)

Friedensburg: Die ersten Jesuiten in Deutschld. (Ebd.)
Ney: Die Reformation in Trier 1559. (Ebd.)
Niemöller: Reformationsgeschichte von Lippstadt. (Ebd.)
Schiele: Reformation d. Klosters Schlüchtern. (ThLBl. 1.)
Schmidt: Die Kirchen- u. Schulvisitation im sächs. Kurkreise 1555. (ThLz. 1.)
Westphal: Zur Erinnerung an Fürst Georg d. Gottseligen zu Anhalt. (Ebd.)

Braun: Die Bedtg. der Konkupiscenz in Luthers Leben u. Lehre. (ThLBl. 51; PrM. 12.)
Richter: D. Erasmus u. seine Stellung zu Luther. (ThLz. 24.)

Bethune-Baker: Nestorius a. his teaching. (ThLBl. 51.)
Kawerau: P. Gerhardt. (
Pfleger: M. Eisengrein. (ThLz. 24.)
Voigt: Brun v. Querfurt. (AL 24.)

Bernard: Les traditions as to the death of John, the son of Zebedae. (ThLz. 1.)
Hilgers: Die Bücherverbote in Papstbriefen. (AL. 23.)

[1]) Vgl. ChrW. 1: Jesusschriften (Pfannmüller, Kalthoff, Riehl, Heyn, Weidel, Resa).

Schilling: Reichtum u. Eigentum in d. altkirchl. Literatur. (ThLz. 1.)
Seipel: Die wirtschaftsethischen Lehren d. Kirchenväter. (AL. 24.)

Hupfeld: Die Ethik J. Gerhards. (ThLBl. 11; PBl. 4.)
Wolf: Ursprung u. Verwendung des rlg. Erfahrungsbegriffs in d. Theologie des 19. Jahrhdrts. (ThLz. 1.)
Heisenberg: Grabeskirche u. Apostelkirche. (Ebd.)

Praktische Theologie.[1])

Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie.

Fricke: Bibl. Personen. (ThLBl. 51.)
Köster: Zum rechten Gebrauch des Katechismus. (ChrW. 51.)
Mehlhorn: Kirchengeschichte. (PrM. 12.)
Nelle: „Unsere Lieder". (IM. 1.)
Agathocles: Das Stadtpfarrertum u. seine Gefahren. (PrM. 12.)
Baltzer: Praktische Eschatologie. (Ebd.)

Predigten u. Erbauliches.

Petersen: Das christl. Leben. (ThLBl. 2.)
Spurgeon: Ich fand, den meine Seele liebte. (Ebd. 51.)
Stock: Arbeiten u. nicht müde werden! (PrM. 12.)
Baumann: Stunden d. Andacht. (EK. 51.)

Äußere u. Innere Mission.

Fischer: An d. Grenzen d. Zwerglandes. (AMZ. 12.)
Gareis: Der Sieg des Erhöhten. (Ebd.)
Meinhof: Christus, der Heiland auch der Naturvölker. (Ebd.)
Palm: Eine Zeltreise im Himalaja. (Ebd.)
v. Hassel: Wer trägt die Schuld? (ThLz. 1.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Edel: Kirchl Bedenken geg. d. Gemeinschaft im Licht d. Wahrheit. (IM 1.)
Wentscher: Problem d. Lehrfreiheit. (ThLBl. 1.)
Kneib: Wesen u. Bedtg. d. Enzyklika gegen d. Modernismus. (AL. 23.)
Wielandt: Der politische Liberalismus u. die Religion. (PrM. 12.)

[1]) Vgl. Stud. 11: Josephson: Fürs praktische Amt.

Inhaltsverzeichnis.